

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.35 und 0.85 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 16 Pf. Postfachkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kinderzettel“ und „Unter der Hand“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluss der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67377.

Nr. 15.

Bielefeld-Bethel (Verlagssort Bielefeld) Sonnabend, den 18. Januar 1930.

12. Jahrgang.

Menschen bau'n, die Türme sollen
Ein Jahrtausend überdauern;
Doch der Rost zerfrisst das Eisen
Und das Moos zernagt die Mauern.

Fr. W. Weber.

Zum 18. Januar.

Von Hermann Trebbin.

Der Geburtstag des Deutschen Reiches — und daran kann kein 9. November und kein 11. August auch nur das geringste ändern — ist und bleibt der 18. Januar, und wir ehren uns, obwohl nun lokale Bürger der Deutschen Republik, nur selbst, wenn wir diesem Tage mit dankbarem Gedenken begegnen. Geschichte dies allerdings mit ohnmächtiger Klage und ratlosem Zurückstarren in den erloschenen Glanz, so handelten wir damit am wenigsten im Sinne jener vorwärtsschauenden, verknüpfenden und schicksalbringenden Schöpfer unserer nationalen Einheit. Es gibt in der Geschichte der Völker kein ungestraftes Zurück. Einzig und allein im rastlosen, zuverlässigen Vorwärtsschreiten liegt das Heil. Erst wenn wir im Glauben an unsere Berufung verzweifeln oder an der Arbeit für unsere Zukunft zerbrechen, trifft uns die ganze zermalmende Wucht unseres Elendschicksals. Aber nicht Einzel und Erben wollen wir in erster Linie sein, sondern Ahnen und Erblasse. Mit dieser verantwortungsbewußten Einstellung müssen wir uns großgefühlt und tatentschlossen an unser unendlich schweres Werk machen.

Eins steht für uns fest! Die verhängnisvollen Ereignisse, die in den letzten 15 Jahren über uns hereingebrochen sind, wirken fort als unumkehrliche Bestandteile unseres volklichen Geschehens. Wir müssen mutig und vorurteilslos zu erkennen suchen, wo wir heute überhaupt stehen, um hier, soweit es noch nicht geschehen ist, unter Herübernahme alles dessen, was im alten Deutschen Reiche gut, tüchtig und ehrenwürdig war, mit schöpferischer Kraft einen neuen Anfang zu setzen. Das kann nicht anders geschehen, als daß wir uns zunächst mit beiden Füßen auf den Boden der Tatsachen stellen, auf den uns das Schicksal mit eherner Unerbittlichkeit verwiesen hat. Die Frage ist nur: Sollen wir uns von dem Strom, der uns unüberstehlich ergriffen hat, einfach treiben lassen, oder trauen wir's uns noch zu, ihn in unbeugsamem Troß dem und Dennoch zu unserm Heil zu meistern? Und nicht minder eindringlich und schicksalträchtig steht eine zweite Frage vor uns auf: Hat das deutsche Bürgertum noch Lebenskraft, Lebenswillen und Lebensschwung genug in den Knochen, die Schicksalswage unseres Volkes in Zukunft entscheidend mitzubestimmen, oder verzichtet es freiwillig oder unfreiwillig auf seine weitere geschichtliche Sendung? Will es dies letztere Verhängnis aber von sich abwenden, so muß es mit Einfach seines gesamten Könnens, Wollens und Vermögens alle diejenigen Lügen strafen, die da sagen, das Bürgertum befände sich hinsichtlich seiner staatsformenden und kulturzeugenden Kraft hoffnungslos im Zustande der Ermattung.

Leider jedoch hat es den Anschein, als sei man im bürgerlichen Lager nur unzureichend von dem Gefühl der Verantwortung durchdrungen, die ihm die gegenwärtige Weltlage auferlegt hat. Schwer zu begreifen wäre es sonst, wie es nach wie vor in kleinlicher Interessengehiet, in Laueheit, selbstmüßiger Gespaltenheit und parteipolitischen Verantwärtlichkeit verharren wie es noch immer säumen kann, sich zu einer einheitlichen volkswirtschaftlichen Weltanschauung und einem dementsprechend geschlossenen Tatwillen, wenigstens in den Fragen volklicher, wirtschaftlicher und kultureller Selbstbehauptung, aufzuraffen. Es gibt keine andre Möglichkeit: Nur durch die verbundene Kraft großer Ideen und die überzeugende Sprache hervorragender Gesamtleistungen kann es ihm gelingen, moralische Eroberungen auch im Lager derer zu machen, die heute einer andern Weltanschauung huldigen. Nie und nimmer aber kann dies geschehen durch ewig müßigen Sauersehen und ablehnendes Beiseitestellen weiter Kreise auf bürgerlicher Seite. Es ist gar nicht auszuwenden, welcher Schaden ihm bereits dadurch erwachsen ist, daß ihm durch die unerbittlich negative Einstellung seiner Inhaber wertvolles politisches Kapital nun schon seit Jahren vorenthalten blieb. Positionen sind indessen verlorengegangen, die nur schwer oder überhaupt nicht wieder einzubringen sind. Nichts verhängnisvolleres kann es für uns geben als das abwartende Harren auf „unsern Tag“. Nicht herangewartet will dieser werden, etwa mit wohlfeilen Versprechungen, sondern herangewirkt durch tüchtige, politische, wirtschaftliche und kulturelle Taten. Dazu aber sind alle Gutgefinnten berufen

in welchem Berufs- oder Parteilager sie sich auch befinden mögen.

Ebenso wenig dürfen wir hoffen, daß der ersehnte „große Mann“ jemals einem klingeintenden Volke erscheinen werde. Nur den wohlvoorbereiteten, würdigen Boden wird er einst betreten. Erst wenn jeder von uns bemüht ist, in seinem Bereiche ein großer Mann zu sein, ist die Zeit dessen da, der da kommen soll. Aber heute schon müssen wir uns unarmherzig von jenem leider nur zu oft gehegten Wahn befreien, daß der große Führer unser Volk im Sturm hochreißen werde. Die dem Volke in dieser Hinsicht übertriebene Hoffnungen machen, sind Phantasien, die den Boden unter den Füßen verloren haben, oder sie sind nicht ganz ehrlich. Nein, auch der „große Mann“ wird sich erst mühsam durchbeissen müssen, um uns in rastloser, zernagender und opferwilliger Kleinarbeit aus all den inneren und äußeren Verstrickungen zu lösen, die uns heute übermächtig am Boden halten.

Aber nichts wird für ein erfolgreiches Wirken unserer Führer so unerlässlich sein, als eine respektvollende, kraftvoll zusammengefasste und zielklar wollende Gefolgschaft. Nirgends ist sie uns so bitter vonnöten als in den Fragen, die in erster Linie unseres Volkes Leben und Ehre angehen, d. h. in den Angelegenheiten unserer Außenpolitik. Noch lange müssen wir uns darauf gefaßt machen, eine abwehrend-schlüssige Kampf- und Notgemeinsamkeit zu sein. Darum ist Kampfesgeist und Standesdünkel ebenso verrückt wie Klassenhaß und parteipolitische Verböhrtheit. Man spricht heute soviel von Völkerverständigung. Eine Flut von Schriften ist darüber erschienen, und in allen Schulen soll darüber unterrichtet werden. Das ist recht so, denn der Völkerruhe ist die unerlässliche Voraussetzung für die Wohlfahrt der Völker. Aber dabei soll man doch nicht vergessen, daß es zum mindesten ebenso des Schweiges der Edlen wert ist, nach besten Kräften für Völkerverständigung zu wirken. Wir kennen uns gegenseitig viel zu wenig. Und weil dies der Fall ist, ist uns das Gefühl für Recht und Billigkeit, für Leben und Lebenlassen weitgehend verloren gegangen. Wir würden es sonst nicht wagen, daß dieser oder jener Stand einfach unter die Räder gerät, wie wir dies gegenwärtig z. B. bei dem ehrenwürdigen, staats- und volkserhaltenden Bauernstand sehen. Das ist ein Verhalten, das einen ganz bedenklichen Mangel an lebendigem Volksgefühl, an Verantwortungsbewußtsein und Solidarität offenbart. Es wird sich einst bitter an uns rächen, wenn wir im gegenwärtigen deutschen Reiche den Bauernstand, aber auch andere bürgerliche Berufe, schutzlos der Verleumdung preisgeben.

Das ist nun allerdings keine erfreuliche Geburtstagsbetrachtung, wie wir sie hier anstellen möchten, aber noch viel weniger sollte es eine verzweifelte und miesmachende Zeremonie sein. Noch haben wir keinen Grund, zu verzweifeln. Und haben wir gegenwärtig auch nicht die Kraft, unser Schicksal von Grund auf neu zu gestalten, die Möglichkeit zu einer weitgehenden Umgestaltung desselben ist uns noch immer verblieben. Des wollen wir uns befrieden freuen am Geburtstag unseres noch immer lebenswürdigen deutschen Vaterlandes. Gerade der 18. Januar kann uns sagen, wohin unser Volk es zu bringen vermag, wenn es sich in opferwilliger Hingabe an große Ideen hochhebt, um dieses hohe Wollen zu gegebener Zeit und unter mitreißender genialer Führung durch die vollenbringende Großtat zu krönen. Möchte diese Krönung ein volk- und völkerverständendes Werk des Friedens sein!

Der französisch-italienische Gegensatz.

Von E. von Ungern-Sternberg.

Der französisch-italienische Gegensatz, der so oft in den Lauf der Weltpolitik eingegriffen hat, wirkt nun auch auf den Gang der Konferenz in Haag einen Schatten. Man hört aus italienischen Quellen, daß Mussolini in sofern mit dem bisherigen Verlauf der Haager Verhandlungen nicht zufrieden ist, weil in der Kommission für Ostreparationen wieder ein Franzose (Louchet) zum Vorsitzenden ernannt wurde. Praktisch wird sich aber der Gegensatz vermutlich erst auf der bevorstehenden Flottenkonferenz auswirken. Die überreife Meldung, daß Mussolini mit Orlando eine persönliche Zusammenkunft in Locarno haben werde, hat sich als unrichtig erwiesen, und der schöne französische Traum des Abschlusses eines Mittelmeereslocarno zwischen Italien, Spanien und Frankreich droht im Traumreiche zu verbleiben.

Bereits vor ungefähr zwei Jahren wurden zwischen der französischen und der italienischen Regierung, be-

gleitet von gewissen Feierlichkeiten, diplomatische Verhandlungen aufgenommen, die darauf hingingen sollten, zwischen den beiden lateinischen Schwesternationen ein Verhältnis des gegenseitigen Vertrauens und der dauernden Freundschaft zu sichern. Zur Verhandlung standen die Tanagerfrage, die Berichtigung der Grenzen zwischen Tunis und Tripolitani, der Schutz der italienischen Kolonien in Tunis, das Problem der italienischen Vorherrschaft im adriatischen Meere und schließlich auch die Frage der italienischen Einflüsse auf dem Balkan. Eine befriedigende Lösung fand allein die Tanagerfrage, und zwar hauptsächlich deshalb, weil auch England und Spanien an ihrer Lösung stark interessiert waren, die übrigen Streitpunkte aber sind in dem Status quo ante geblieben oder haben sich noch mehr verschärft.

Man darf nicht außer acht lassen, daß der latente französisch-italienische Gegensatz nicht etwa eine Zufallserscheinung der letzten politischen Ereignisse ist. Er wurzelt vielmehr tief in der geschichtlichen Entwicklung der beiden Länder. Die Außenpolitik Frankreichs folgt getreu den Richtlinien Ludwigs XIV., dem bereits die Vorherrschaft des französischen Einflusses vorzuziehen. Frankreich sollte gefolgt von kleinen Satelliten sein, die sich jederzeit dem französischen Karren vorspannen ließen, und die verhindern halfen, daß eine Macht emporwuchs, die fähig gewesen wäre, die französische Vorherrschaft zu kreuzen. Wenn Thiers seinerzeit Napoleon III. den Vorwurf machte, die italienische Wiedergeburt fördere und dadurch mit der Tradition der französischen Politik gebrochen zu haben, so trifft dieser Vorwurf nicht ins Ziel. Frankreich nahm zwar das Bündnisanerbieten Carouars gegen Österreich an, es geschah aber hauptsächlich, um den Aufstieg der österreichischen Großmacht zu hemmen, und Napoleon gewann als Entgelt die reichen Provinzen von Nizza und einen Teil Savoyens. Die französischen Gewehre hielten den Vormarsch Garibaldis auf Rom auf, und von 1870 bis 1875 ankerte ein französisches Kriegsschiff im Hafen von Civitavecchia als Zeichen des Protestes gegen die Abschaffung der weltlichen Macht des Papstes und der Erklärung Roms zur Hauptstadt des geeinten Italiens.

Mit dem Sturz des zweiten Kaiserreichs zeigte Paris eine unverhüllte Feindseligkeit gegen alle italienischen Großmachtsbestrebungen, die auf dem Berliner Kongress zum Ausdruck kam und die in der Besetzung von Tunis ihren Gipfelpunkt fand. Der Dreibund war die Folge. Italien suchte im Deutschen Reich eine Stütze gegen Frankreich. Gewiß, Italien wurde seinen Bundesgenossen in schwerer Stunde untreu und stand während des Weltkrieges an der Seite Frankreichs. Die Gründe dafür und die moralische Beurteilung mögen unerörtert bleiben. Tatsache aber ist, daß die Waffenbrüderschaft der beiden Völker ihre latente Feindseligkeit nicht beseitigen konnte. Auch während des Weltkrieges selbst blieb Frankreich in manchen Fragen der politische Gegner Italiens. Man braucht bloß an die hinter dem Rücken Italiens geführten geheimen Verhandlungen mit dem Prinzen Sigismund von Bourbon über einen Sonderfrieden Österreichs auf Kosten Italiens zu erinnern, oder an die Verletzung der Bestimmungen des Londoner Abkommens, auf dessen Grundlage sich Italien bereit erklärte, in den Krieg einzutreten. Im Balkan mit seiner Neuordnung von Staaten und mit seinen gewaltigen Grenzschiebungen, stehen sich Frankreich und Italien wiederum als Gegner gegenüber. Italien hat Albanien unter sein Protektorat gebracht und durch die Verträge von Tirana auf dem Gebiet König Zogus eine Aufmarschplattform geschaffen. In Bulgarien heißt es, daß sich gewisse Gruppen der Komitasschi der italienischen Protektion erfreuen. Südslawen stützt sich auf Frankreich, und es ist noch gar nicht lange her, so wurde in Belgrad die Maringlocke gekaut und von der Absicht Mussolinis gesprochen, Südslawien mit Krieg zu überziehen. Ungarn sollte im Falle eines Sieges Italiens einen Teil der geraubten Länder zurückhalten und auch Bulgarien wurde eine mazedonische Grenzrevision versprochen, falls es offen an die Seite Italiens treten würde. Die Belgrader Regierungskreise mögen allzu pessimistisch gewesen sein, aber die Rassenrasserie bleiben dennoch ein Beweis für die latente Spannung, die wieder ihren Urgrund in den französisch-italienischen Gegensätzen findet.

Frankreich ist der Zufluchtsort mehrerer antisozialistischer Organisationen und von italienischen Anarchisten, die die Regierung Mussolinis mit Bombe und Dolch bedrohen. Wenn auch die französische Regierung dafür nicht verantwortlich gemacht werden kann, so entstehen doch Reibereien, die sicherlich nicht zur Besserung des Verhältnisses beitragen.

Wenn nun von einem Mittelmeereslocarno die Rede war an dem auch Spanien beteiligt sein sollte, so muß

darum erinnert werden, daß Spanien und Italien im Madrider Vertrage vom Jahre 1926 ein Freundschaftsbündnis geschlossen und sich über die Mittelmeerpolitik geeinigt haben. Auch Frankreich sollte aufgefordert werden, sich diesem Abkommen anzuschließen, aber die Angelegenheit blieb in der Luft hängen. Nur in der Tangerfrage einigte sich Spanien nach mühseligen, schleppenden Verhandlungen. Seitdem haben sich die Verhältnisse nicht viel geändert.

Neue Splitterpartei.

Herr Reichstagsabgeordneter G. Hülfer bittet uns um Aufnahme der nachfolgenden Ausführungen:

In den „Bremer Nachrichten“ (Bremer Neueste Nachrichten für Nordwestdeutschland) vom Sonnabend, dem 4. Januar 1930, 188. Jahrgang, Nr. 4 stand folgendes:

Der Reichstagsabgeordnete Hülfer, der dem Vorstand des Christlich-sozialen Volksdienstes angehört, veröffentlicht einen längeren Aufsatz: „Politischer Aufbruch im evangelischen Deutschland“. Diesem Aufsatz ist zu entnehmen, daß der Christlich-soziale Volksdienst gewillt ist, in den nächsten Reichstagswahlkampf mit eigenen Listen einzugreifen. Die Frage und Form eines Zusammengehens mit benachbarten Gruppen unterliegt noch der Prüfung. Die Aufgabe der eigenen Selbstständigkeit kann dabei jedoch nach dem ganzen Wesen der Bewegung nicht in Frage kommen. Der Christlich-soziale Volksdienst will keine Partei sein. Er betrachtet sich als eine politische Bewegung, die es daher auch ablehnt, als „rechts“, „links“, „Mitte“ oder „bürgerlich“ bezeichnet zu werden. Der Christlich-soziale Volksdienst will neue, wahrhaftigere Maßstäbe rein weltanschaulicher Art in das politische Leben einführen helfen. Maßgebend für die Wertung der politischen Dinge ist für die Bewegung ihr eigener, entschiedener christlicher und sozialer Charakter.

Die Feststellung Hülfers, daß die neue „Bewegung“ nicht „bürgerlich“, d. h. also, auch nicht antimarginalistisch sein will, dürfte für die Wähler sehr interessant sein. Ebenso, daß die „Bewegung“ nicht „Partei“ sein, aber trotzdem im nächsten Wahlkampf mit eigenen Listen hervortreten, sich also doch als Partei betätigen will. Dieses Auftreten ist vom gesamtbürgerlichen, nationalen Standpunkt aus durchaus zu bedauern, da hierdurch nicht nur die nichtmarginalistische Front weiter zersplittert, sondern ihr auch ein kräftiger Blutschlag beigebracht wird. Bekanntlich werden auf der Reichsliste bei Reichstagswahlen trotz Ansammlung erheblicher Reststimmungen nicht mehr Mandate zugeteilt, als die betreffende Partei in den Wahlkreisen Sitze selbst erobert hat. Auf diese Weise hatte der Christlich-soziale Volksdienst zwar, wie Hülfer selbst schreibt, bei der letzten Reichstagswahl bereits 400 000 Reststimmen erzielt, doch Hülfer vergaß hinzuzufügen, daß hierauf nicht ein einziges Mandat entfiel. Der „Erfolg“ war also lediglich eine Schwächung des Bürgerturns (zu dem sich ja der Volksdienst nicht mehr rechnen will) um Mandate. Der nichtsozialistische Wähler wird sich also überlegen müssen, ob er zu diesem nichtbürgerlichen, nicht-„parteilichen“ Splitter-Bewegungs-Mischmasch halten soll.

10 Jahre Volkshochschularbeit in Bethel.

Unter starker Anteilnahme ihrer Glieder veranstaltete unsere Volkshochschule Lindenhof in Bethel vom 2. bis 5. Januar ihre diesjährige Volkshochschulwoche, die ihre besondere Note diesmal dadurch erhielt, daß dieses Werk, ein Glied in der vielgestaltigen Erziehungsarbeit, die Bethel seit Jahren in immer verstärktem Maße an der Jugend unseres Volkes tun darf, jetzt auf 10 Jahre seiner Arbeit zurückblicken kann. Wenn wir auch nicht viel Aufhebens von diesem Jubiläum machen möchten, so bildet es doch einen Denkstein in unserer Arbeit, der uns nötigt, still zu stehen und sich zu besinnen, Rückschau und Vorchau zu halten.

Jede Arbeit, die von uns Menschen begonnen wird, hat ihr inneres Recht erst einmal zu erwiesen, durch die Frucht, die sie hervorbringt. Ein Werk zumal, das wie unsere christliche Volkshochschularbeit im Hinblick zu Gott begonnen und unter seinen Augen geführt wurde, hat ständig mit der Frage zu ringen, ob es sich als von Gott gewollt und gebraucht ansehen darf. Nur aus der ständigen Selbstkritik kann die innere Berechtigung und letzte Legitimation erwachsen. In diesen Tagen wurde es einmal so ausgesprochen: Nur wenn wir bereit sind, zu sterben, haben wir das Recht, weiterzuleben.

Hat nun unsere Arbeit den Beweis gebracht, daß sie eine Aufgabe hatte, und hat sie bisher diese Aufgabe erfüllt? Noch einmal: Eine letzte Antwort auf diese Frage steht uns nicht zu. Sie geben wollen, hieße ein Urteil fällen, das nur dem Herrn zusteht, dem wir mit unserer Arbeit dienen möchten, und das würde bedeuten, sein Urteil gegen sich haben. Dennoch glauben wir, nicht stolz, aber demütig und dankbar sagen zu dürfen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen ist. Wir glauben, daß das erste Jahrzehnt unserer Arbeit es erwiesen hat, daß unsere christliche Volkshochschule unserer Landjugend einen bestimmten wichtigen Dienst tun darf.

Aus der Not und dem Zusammenbruch unseres Volkes ist ja vor 10 Jahren unsere Volkshochschule erwachsen. Damals hat Pastor von Bodelschwingh mit den Kandidaten im Kandidatenkonvikt das Buch von Holtweg über die Geschichte der Volkshochschulen in Dänemark, ihrem Nützlichkeits, und das wurde das Samenkorn, aus dem diese neue Arbeit Bethels auf dem Lindenhof hervordruckte. Pastor Burchardt, jetzt Pfarrer in Barmen, hielt mit den ersten 16 Schülern im November 1919 seinen Einzug. Diese erste Zeit war eine besonders schwere. Stand sie doch unter dem Druck deutscher Wirtschaftss-

10. Januar 1930. An die Schriftleitung der „Bremer Nachrichten“, Bremen.

Sehr geschätzte Schriftleitung! In ihrer Ausgabe vom 4. Januar 1930 bringen Sie im Anschluß an einen kurzen Bericht über meinen Aufsatz „Politischer Aufbruch im evangelischen Deutschland“ kritische Bemerkungen, die von falschen Voraussetzungen ausgehen. Da ich von Bremer Freunden um Berichtigung dieser Irrtümer gebeten bin, teile ich Ihnen dazu folgendes mit:

Der Christlich-soziale Volksdienst will nicht eine Partei in der alten Form sein; daß er die staatsrechtlichen Funktionen einer Partei auszuüben entschlossen ist, ist natürlich richtig. Einen „gesamtbürgerlichen“ Standpunkt erkennen wir nicht an, da es dafür weder eine klare Abgrenzung noch einen einheitlichen Sinn gibt. An unserer nationalen Gesinnung darf kein ehrlicher Mensch zweifeln. Antimarginalistisch ist der Christlich-soziale Volksdienst durchaus, er sieht und bekämpft den marginalistischen Geist aber nicht nur bei den Linksparteien, sondern auch bei den Mittel- und Rechtsparteien, wo er ebenfalls stark vertreten ist.

Es ist unrichtig, daß ich von 400 000 für den Volksdienst bei der letzten Wahl erhaltenen Stimmen geschrieben habe, die Ziffer bezog sich auf die Landtagswahlen in Bayern, Württemberg und Baden sowie auf die Kommunalwahlen. Davon sind nur die bayerischen Landtagswahlstimmen wegen des besonders ungünstigen bayerischen Wahlgesetzes ausgefallen, worüber der Entscheid des Staatsgerichtshofes noch aussteht. Bei der kommenden Reichstagswahl wird der Christlich-soziale Volksdienst unbedingte Sicherheit dafür treffen, daß seine Wählerstimmen nicht ins Leere fallen. Das Reichswahlgesetz und seine Beziehungen zu verwandten Gruppen bieten ihm dazu alle Voraussetzungen. Ueber die geschmackvolle Bezeichnung „Splitterbewegungs-Mischmasch“ wollen wir uns besser nach der nächsten Reichstagswahl weiter unterhalten.

Wir dürfen wohl erwarten, daß Sie von dieser Richtstellung Ihren Lesern Kenntnis geben werden, ohne daß wir eine preßgesetzliche Berichtigung einreichen.

Mit größter Hochachtung (gez.) Gustav Hülfer, M.d.R.

Der äußerste Fall.

Die Regelung der Sanktionsfrage.

— Berlin, 17. Januar.

M. S. Nach den letzten Meldungen aus dem Haag findet die zweite Reparationskonferenz, soweit sie die Frage der deutschen Eritributungen betraf, am heutigen Freitag ihren Abschluß. Die deutsche Delegation wird bereits für Sonntag in Berlin zurück erwartet; sie wird alsdann dem Reichskabinett Bericht erstatten, worauf Reichstag und Reichsrat in den Gang der Verhandlungen eingeschaltet werden.

Museinänderungen dürfte es in Deutschland noch über die Sanktionsformel geben. Die Vereinbarungen, die in dieser Frage im Haag getroffen wurden, belegen im wesentlichen folgendes:

Der Youngplan erfordert die Zusammenarbeit aller Mächte und ist ohne guten Willen und Vertrauen auf beiden Seiten nicht zu verwirklichen. Als Garantie für die Erfüllung des Planes gilt deshalb

lediglich die feierliche Verpflichtung der deutschen Regierung, den Youngplan auszuführen. Sollte jedoch eine deutsche Regierung den Youngplan zerreißen, dann haben die Gläubiger ihre Handlungsfreiheit zurückgewonnen, vorausgesetzt, daß der internationale Haager Gerichtshof die Zerreißung des Youngplans als gegeben anerkennt.

Die Konsequenz dieser Vereinbarung ist die, daß es während der Gültigkeit des Youngplans keine Sanktionen oder Strafmaßnahmen geben kann! Damit entfällt die Ungeheuerlichkeit, daß die Franzosen nach dem Beispiel von 1923 wegen einer rückständigen Reparationslieferung von Telegraphenstangen mit bewaffneter Macht in das Ruhrgebiet einbrechen können, ohne damit den Frieden zu verletzen. Allerdings ist Deutschland gegen Sanktionen nur solange geschützt, als es den Youngplan ganz oder teilweise ausführt. Zerreißt es ihn, dann haben die Gläubigermächte ihre Handlungsfreiheit zurückgewonnen, um die Ausführung der sich aus dem neuen Plan ergebenden Verbindlichkeiten des Schuldnerlandes sicherzustellen.

Für diesen „äußersten Fall“ hat die deutsche Delegation nur die Einschränkung erreichen können, daß zuvor ein ordentliches Gericht sprechen muß, also verhindert, daß die Westmächte auch in Zukunft nach der von ihnen bisher so gern angewandten Methode in eigener Person als Richter, Richter und Henker auftreten können. Wie man hört, sollen ferner nur finanzielle und wirtschaftliche Maßnahmen „zulässig“, die Möglichkeit der Wiederbesetzung deutschen Landes aber ausgeschlossen sein.

Die Richtigkeit dieser Darstellung als wahr unterstellt, entbehrt die Sanktionsformel aber auch so der inneren Berechtigung. Deutschland hat bisher in guten und schlechten Zeiten und unter schwersten Opfern seine Tribute jahraus, jahrein entrichtet. Es hat also keinen Anlaß gegeben, für den äußersten Fall, von dem die Gläubiger selbst sagen, sie seien überzeugt, daß er nie eintreten werde, Vorkehrungen zu treffen. Welchen Regierungen auch das Schicksal des deutschen Volkes noch in die Hand gegeben wird, so ist es doch sicher, daß jede deutsche Regierung die Abänderung oder Überwindung des Youngplans nur auf diplomatischem Wege erstreben kann! Die Franzosen hätten sich also die Verbädigungen Deutschlands ersparen sollen, in der Erkenntnis, damit nur Unruhe hervorzurufen. Zudem wird ja die Macht, die vielleicht einmal Gefallen daran finden könnte, als Richter aufzutreten, von der Anstrengung der Klage sich weniger mit dem Studium der Rechtslage, als vielmehr mit dem der europäischen Machtverhältnisse befassen.

Nach der Haager Konferenz müssen sich nun die Parlamente darüber schlußfassen, ob sie den Youngplan in der vorliegenden Form annehmen oder ablehnen wollen. Abänderungen einzelner Bestimmungen des Planes werden kaum noch möglich sein.

Reichstag wird einberufen.

Wahrscheinlich zum 23. Januar. — Anwesenheit des Reichstags am Sonnabend.

Der Präsident des Reichstags hat die Mitglieder des Reichstags für Sonnabend nach Berlin einberufen, um über den Wiederzusammentritt des Reichstags Beschluß zu fassen. Wie verlautet, wird der Präsident des Reichstags als Tag der Reichstagsöffnung Donnerstag, den 23. Januar, vorschlagen.

helfen möchten in den Nöten wirtschaftlicher, sozialer und politischer Art, unter denen dasselbe leidet, ja, daß sie meinen, darüber hinaus eine Sendung an die Welt zu haben und ihr den Weg zu zeigen aus diesen Nöten heraus. Die Wege, die sie gehen, und die nach ihrer Meinung zum Ziel führen, sind aber sehr verschieden.

Der erste, Lenin, will auf dem Wege des gewaltsamen Umsturzes alter Ordnung und der gewaltsamen Umkehrung aller Verhältnisse sein Ziel erreichen. Auf lange Sicht hat er mit einer bewundernswerten Zähigkeit und einer alles bedenkenden Genauigkeit sein Werk vorbereitet. Durch nichts ließ er sich vom Wege abdrängen, durch keine Unbilden und keine Verfolgung wurde er müde gemacht, bis seine Stunde kam.

Ganz anders geht Gandhi zu Werk. Er will nicht durch Gewalt, sondern durch „Gewaltlosigkeit“, durch williges Dulden und Leiden seine Feinde überwinden. Diese Art des „passiven Widerstandes“ liegt einmal tief in der indischen Natur Gandhis begründet, und ist auf der anderen Seite dadurch zu erklären, daß Gandhi tief beeinflusst ist von der Bergpredigt, wo Jesus fordert: So dich jemand auf den rechten Backen schlägt, so reiche ihm den andern auch dar. Gandhi hat das Neue Testament oft gelesen, aber er ist dennoch kein Christ. Vom Christentum hält ihn im letzten Grunde sein Idealismus fern. Gandhi glaubt, daß der Mensch im tiefsten Grunde gut sei, daß in ihm etwas Gutes und Göttliches wohne. Jesus ist ihm wohl der Sohn Gottes, aber im letzten Grunde ist das jeder Mensch. Wir tragen alle etwas von Gott in uns, wie der Sohn etwas vom Vater in sich trägt. Deshalb bedarf es für Gandhi keines Erlösers, der uns Abgefahrene zu Gott zurückführt, und das ist es, was Gandhi letztlich vom Christentum trennt. Ob Gandhi mit seinem Idealismus, wie überhaupt mit seinem Grundgedanken der Gewaltlosigkeit in dieser Welt durchkommt, das ist eine Frage, die noch nicht beantwortet ist.

Wieder einen anderen Weg geht Mussolini. Er berührt sich mit Lenin darin, daß er wie dieser mit Gewalt die Macht im Staate an sich gerissen hat, um so seinem Lande zu helfen. Aber ebenso scharf trennt er sich von Lenin dadurch, daß er dem Sozialismus den Rücken kehrt und sich nach der entgegengesetzten Seite wendet. Er vereinigte in seiner Hand eine unumschränkte Machtfülle und erhob den Staat und das Wohl des Staates zum höchsten Maßstab seiner Politik. Alles, was dem Staate dient, gilt auch als gut und annehmbar.

So wird uns am Wirken dieser Männer deutlich, wie sie es von sich aus in eigener Kraft versuchen, der Welt

Die Stellungnahme der deutschen Regierung zum Youngplan. Die deutsche Regierung hat den Youngplan als gegeben anerkannt. Die Konsequenz dieser Vereinbarung ist die, daß es während der Gültigkeit des Youngplans keine Sanktionen oder Strafmaßnahmen geben kann! Damit entfällt die Ungeheuerlichkeit, daß die Franzosen nach dem Beispiel von 1923 wegen einer rückständigen Reparationslieferung von Telegraphenstangen mit bewaffneter Macht in das Ruhrgebiet einbrechen können, ohne damit den Frieden zu verletzen.

Bon den tische bereitete die bis in erster Linie im Haag beheimateten der die in Berlin nister bei.

Die Aus der General 500

Die letzte gelung der G verabschiedung müht, Frank Schwierigkeiten land sich weg ternationalen

Zur Klä gen Freitag nen auch de schaft, Dr. Praktisch han parationsauf stießen wird. Anleihenmittel bereitstufte. Wie verli denhauer vor lung für die Postanleihe z um eine Ge handelt, stell rick, bis sich die Aussichte sind.

Besch für politische — W Der Bun Berlin eine denen der er Der eigenen fah tung aller i teiten im n bindungen an geben. Der die Beteiligung bände an ira

ein neue Gef das Volk, au seine Macht. Menschen. C von ihnen ge Selbsthingabe die Zukunft

Neben den dieser Männer an Wertvollsten ersten Abend Lande, der u Arbeit zeigte, nommen wur vor allem an der Volkserge Werte als M scher und hat

Seute ist auf diesem C schuß für We und unterstü Sehr m sprachte über Kirche? Was wie nicht an und mancher am Schluß d akkord zus was wir vor ander zu geb das Evangel ihr zu erwa unterfügen, erwart, so hi Menschen un wir erwarle sucht.

Der Som vortrag über Jahnjahrfeier Pastor Burchardt feier am W So ist d abschnitt ein und neuen

Die Stellungnahme des Reichstags zu den Haager Vereinbarungen dürfte noch einige Zeit auf sich warten lassen. Deutschland muß zur Ausführung des Vorschlags eine Anzahl neuer Gesetze erlassen, die zunächst vom Reichstabinett verabschiedet und, ehe sie dem Reichstag zur Beschlussfassung vorgelegt werden können, noch den Reichsrat passieren müssen. Die Ausarbeitung dieser Gesetze kann natürlich erst nach der Berichterstattung der Delegation erfolgen. Wahrscheinlich wird deshalb vor der Haager Debatte im Plenum des Reichstags noch dem auswärtigen Ausschuss Gelegenheit zur Aussprache gegeben werden.

Von den Fraktionen hielt die sozialdemokratische bereits am Donnerstag eine Sitzung ab und erörterte die bisherigen Ergebnisse der Haager Konferenz. In erster Linie wurde dabei der Schacht-Zwischenfall im Haag behandelt. Abgesehen von den Abgeordneten wohnten der sozialdemokratischen Fraktionsführung auch die in Berlin anwesenden sozialdemokratischen Minister bei.

Die Ausgabe der Reparationsanleihe.

Der Generaldirektor der Reichsbahn im Haag. — 500 Millionen für Bahn und Post? — Haag, 17. Januar.

Die letzten Besprechungen im Haag galten der Regelung der geplanten Ausgabe der Reparationsanleihe. Die französische Delegation war bemüht, Frankreich rasch zu barem Gelde zu verhelfen. Schwierigkeiten bereitete dabei der Umstand, daß Deutschland sich wegen der Reparationsanleihe nicht den internationalen Geldmarkt verbauen durfte.

Zur Klärung der Angelegenheit finden am heutigen Freitag im Haag neue Besprechungen statt, zu denen auch der Generaldirektor der Reichsbahn-Gesellschaft, Dr. Dörpmüller, hinzugezogen werden wird. Praktisch handelt es sich dabei darum, neben der Reparationsanleihe, die ja in die französischen Klassen fließen wird, der deutschen Reichsbahn und der Post Anleihemittel in Höhe von etwa 500 Millionen Mark bereitzustellen.

Wie verlautet, hat Reichsfinanzminister Dr. Molkenhauer vorgeschlagen, eine gemeinschaftliche Regelung für die Reparations-, die Reichsbahn- und die Postanleihe zu treffen. Da es sich hierbei vorwiegend um eine geschäftliche Transaktion größten Maßstabes handelt, stellt die Minister ihre Beschlussfassung zurück, bis sich die im Haag weilenden Bankiers über die Aussichten einer solchen Anleihe klar geworden sind.

Beschlüsse des Landbundes.

Für politische Selbstständigkeit. — Bedenken gegen Haag. — Appell zur Behebung der Preisfrage.

Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hielt in Berlin eine Sitzung ab und fasste drei Beschlüsse, von denen der erste besagt:

Der Reichslandbund kann zur Erfüllung seiner eigenen satzungsgemäßen Aufgaben und zur Entlastung aller in ihm vorhandenen Kräfte und Möglichkeiten im nationalen Befreiungskampf keine Dauerbindungen an einengende politische Gruppierungen eingehen. Der Bundesvorstand stellt ausdrücklich fest, daß die Beteiligung von Einzelpersonlichkeiten der Landbünde an irrendwie acartelten politischen Unternehmungen

eine neue Gestalt zu geben. Der eine stützt sich dabei auf das Volk, auf die Masse, der andere auf sich selbst und seine Macht, der dritte endlich auf die innere Gültigkeit des Menschen. Es soll nicht bezweifelt werden, daß es jeder von ihnen ganz ehrlich meint und sein Ziel mit letzter Selbsthingabe verfolgt. Ob ihr Werk bestehen wird, muß die Zukunft uns lehren.

Neben den Vorträgen über das Leben und Wirken dieser Männer brachte die Volkshochschule noch manches an Wertvollem und Beachtenswertem. So gleich am ersten Abend einen Vortrag über die Bücherei auf dem Lande, der uns die Wichtigkeit und Dringlichkeit dieser Arbeit zeigte, die von anderer Seite längst in Angriff genommen wurde. Das geschriebene Wort der Zeitung und vor allem auch das des Buches ist ein wichtiges Mittel der Volkserziehung und der Volksbildung, das in seinem Werte als Mittel zur Verbreitung der Idee von sozialistischer und katholischer Seite längst erkannt wurde.

Heute ist es hohe Zeit, daß auch von uns Evangelischen auf diesem Gebiete etwas getan wird. Der Bücherkreis schuf für Westfalen, der seinen Sitz in Witten hat, beratend und unterstützend jeden, der hier mitwirken möchte.

Sehr wertvoll war auch am Sonnabend die Aussprache über die Fragen: Was erwarten wir von der Kirche? Was erwartet die Kirche von uns? Es wurden, wie nicht anders zu erwarten war, mancherlei Wünsche und mancherlei Klagen laut. Um so schöner war es, als am Schluß doch alles wie in einem gewaltigen Schlußakkord zusammenklang: Was die Kirche von uns und was wir von der Kirche zu erwarten und was wir einander zu geben haben, das ist Liebe. Die Kirche soll uns das Evangelium von Christus sagen, das haben wir von ihr zu erwarten, und wir sollen sie in diesem Dienste unterstützen, durch unser Gebet, durch unsere Arbeit, das erwartet die Kirche von uns. Die Kirche dient einem Herrn, so hieß es am Schluß, und kann darum keinem Menschen und keiner Gruppe zuliebe reden. Doch dürfen wir erwarten, daß sie uns zu verstehen und zu helfen sucht.

Der Sonntag war, abgesehen von dem Nachmittagsvortrag über Mussolini vor allem dem Gedächtnis der Zehnjahrfeier gewidmet, so der Morgengottesdienst, den Pastor Burchardt in Sarepta hielt, dann die Schlußfeier am Abend mit ihrer Fröhlichkeit und ihrem Ernst.

So ist denn unsere Arbeit in einen neuen Lebensabschnitt eingetreten, für den wir ihr weiteres Gedeihen und neuen Segen wünschen und erbitten.

Heinrich Stötege.

an keinerlei Bindung für den Reichslandbund und die Landbünde als Organisation enthält.

Der zweite Beschluß befaßt sich mit den Haager Verhandlungen, in deren bisherigem Ablauf der Bundesvorstand schwerste Gefahren sieht. Der Anspruch auf Aufrechterhaltung von Sanktionsmöglichkeiten, die Mehrbelastung des deutschen Volkes durch finanzielle Zusatzabmachungen, die unerhörte Bedrohung des deutschen Ostens durch Verquickung der Polenfrage mit der Reparationsfrage stellten ungeheuerliche Verschlechterungen des an sich schon untragbaren Youngplanes dar. Der Reichslandbund erblickt ferner in der Aufrechterhaltung der parteipolitischen Unabhängigkeit für die Führung der deutschen Zentralnotenbank ein unentbehrliches Gegengewicht gegen die Auslieferung des gesamten Wirtschaftslebens an parteipolitische Mächenschaften.

Der dritte Beschluß erwartet vom Reichsernährungsminister die Einsetzung aller Mittel zur Behebung der untragbaren Preisfrage wichtiger landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Der Raub „Reichthals“.

Eine Entschließung des Kreisstags Namslau. — Das Unrecht muß wieder gutgemacht werden.

— Namslau, 17. Januar.

Der Kreisausschuß des schlesischen Kreises Namslau nahm in seiner letzten Sitzung eine Entschließung an, in der es u. a. heißt:

In wenigen Tagen wird ein Jahrzehnt verflossen sein, seitdem am 20. Januar 1920 das dem Kreise Namslau seit altersher zugehörige „Reichthaler Ländchen“ auf Grund des Versailler Diktats in polnischen Besitz übergeben werden mußte. Unvergessen ist es, wie an diesem Tage das polnische Militär bei seinem Einrücken in die Stadt Reichthal die Straßen menschenleer, die Türen verschlossen und die Fenster verhängt vorfand, ein Reich, welche Empfindungen die dortige Bevölkerung besaß. Die Presse berichtete über den Einzug der Polen in die „rote Stadt“. Die Loslösung des „Reichthaler Ländchens“ geschah unter Missachtung des von der Entente selbst feierlich proklamierten Grundsatzes des Selbstbestimmungsrechtes der Völker ohne Abstimmung und obwohl sich die wahlberechtigte Bevölkerung des „Reichthaler Ländchens“ bei einer Probeabstimmung zu 93 Prozent durch Eintragung in ausliegende Listen offen für ein Verbleiben bei Deutschland erklärt hatte.

Der heute versammelte Kreistag des Kreises Namslau gedenkt aus dem vorliegenden Anlaß in Trauer und Zorn des ihm nach wie vor innerlich verbundenen ferndeutschen Reichthaler Ländchens und benutzt auch diese Gelegenheit, auf neue vor aller Welt gegen die abstimmungslose gewaltsame Loslösung des „Reichthaler Ländchens“ vom deutschen Vaterlande zu protestieren und zu fordern, daß dieses schwere Unrecht wieder gutgemacht werde.

Die neuen Saarverhandlungen im Gange

Die deutsch-französischen Saarverhandlungen, die wegen der Weihnachts- und Neujahrsfeiertage verschoben wurden, sind nunmehr in Paris wieder aufgenommen worden. Im Arbeitszimmer des Leiters der französischen Delegation, Arbeitsminister Bernot, fand eine erste Unterredung nach den Feiertagen statt.

Das weitere Haager Programm.

Besprechung zwischen Tardieu, Snowden, Gaspar und Pirelli.

Am Donnerstagnachmittag fand eine längere Besprechung zwischen Snowden, Tardieu, Gaspar und Pirelli statt, in der die Mobilisierungsfrage und die übrigen noch zur Verhandlung stehenden technischen Fragen sowie der weitere Verlauf der Konferenz erörtert wurden. Die Sachverständigen, die an dieser Besprechung nicht direkt teilnahmen, wurden von Zeit zu Zeit hinzugezogen.

Der Sonderausschuß für die VZJ. hat am Donnerstag mit den Vertretern der Schweiz den Freuhändlervertrag und die genauen Bedingungen zur Begründung der Bank erörtert. Die Ergebnisse dieser Besprechungen wurden um sieben Uhr in einer Sitzung mit den Vertretern der sechs Mächte weiter behandelt.

Die ungarische Reparationsfrage.

Der ungarischen Regierung soll, wie verlautet, durch Vermittlung des Präsidenten des Ostreparationsausschusses, Loucheur, ein Einigungsvorschlag vorgelegt worden sein, der im wesentlichen die Aufrechterhaltung der gemischten Schiedsgerichte für die Entschädigung der privatrechtlichen ungarischen Ansprüche enthält, jedoch eine direkte Verständigung zwischen den enteigneten Grundbesitzern und den Regierungen der Kleinen Entente in der Entschädigungsfrage vorsieht. Es verlautet indessen, daß die Mächte der Kleinen Entente diesen Vorschlag nicht für annehmbar halten und nach wie vor auf ihrer Forderung nach einem endgültigen Verzicht Ungarns auf die gemischten Schiedsgerichte bestehen.

Die Verhandlungen in der Ostreparationsfrage werden jetzt mit verstärktem Druck weitergeführt, da man auf französischer Seite einen beschleunigten Abschluß auch dieser Verhandlungen wünscht, um eine Gesamtunterzeichnung des Haager Schlußprotokolls durch sämtliche beteiligten Staaten herbeizuführen. Da die bulgarische und die österreichische Frage in einem, wenn auch nicht direkten, Zusammenhang mit der ungarischen Reparationsfrage stehen, soll die Reparationsfrage für Bulgarien und Österreich bis zur endgültigen Einigung mit Ungarn verschoben werden.

Grzesinski vor dem Ausschuss.

Die blutigen Zusammenstöße. — Einige neue Umgebungen. — Einschränkung der Polizeiverordnungen.

— Berlin, 17. Januar.

Im Hauptausschuß des Preussischen Landtags nahm Innenminister Grzesinski bei der Beratung des Etats

seines Ministeriums das Wort und betonte u. a. die radikale Agitation der Flügelparteien habe im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Notlage auch in der letzten Zeit zu blutigen Zusammenstößen geführt. Er mahnte zur Ruhe, werde sich aber nicht scheuen, notfalls mit Verboten einzuschreiten. Um den staatlichen Organen die notwendige gesetzliche Handhabe zur durchgreifenden Verhinderung von Ausschreitungen zu geben, sei die schnelle Verabschiedung des Republikstahugesetzes im Reichstag dringend erforderlich.

Im weiteren Verlauf seiner Rede teilte der Minister noch mit, daß

neue Angewandte für Waldenburg, Trier und Merseburg-Leuna

in Ausarbeitung begriffen sind. Ein anderes, dem Landtag in Kürze zugehendes Gesetz soll die Zahl der Polizeiverordnungen und der zum Erlass von Polizeiverordnungen ermächtigten Behörden einschränken.

In der Debatte kritisierte Abgeordneter Krenkel das Verhalten des Landrats von Tilsit-Magnit gegenüber einem Zeitungsverleger. Der Minister sagte die Untersuchung des Falles zu.

„In absteigender Richtung“.

Der neue Bericht des amerikanischen Handelsattachés in Berlin über die deutsche Wirtschaftslage.

— Berlin, 17. Januar. Der amerikanische Handelsattaché in Berlin, Crowes, stellte in einem Kabelbericht an seine Regierung fest, daß sich die deutsche Industrie während des ganzen abgelaufenen Jahres in absteigender Richtung entwickelt habe, obwohl die Produktion zahlreicher wichtiger Industriezweige ihren hohen Stand gehalten habe. Die Geschäftslage bei Jahreschluß sei gekennzeichnet von vielseitigen Klagen über hohe Besteuerung, teures Geld, zurückgehende Inlandsverkäufe und geringe Aufträge im Exportgeschäft. Ein großer Teil dieser Klagen sei zweifellos wohl begründet.

Die Hilsberger Bank zusammengebrochen.

— Bad Hilsberg, 17. Januar. Die Hilsberger Bank hat ihre Zahlungen eingestellt und das gerichtliche Vergleichsverfahren beantragt. Ein genauer Status liegt noch nicht vor. Den Gläubigern hat die Bank 30 v. H. angeboten. Die Geschädigten sind vor allem Angestellte, Lehrer, Beamte und Fremdenheimbesitzer, die ihre gesamten Spareinlagen verlieren dürften. Auch einzelne Vereine dürften Einbußen erleiden. Der Inhaber der Bank, Emil Nowad, soll seit Sonntag mit seiner Familie vertrieben sein.

Schiele 60 Jahre alt.

Am Freitag feiert der Präsident des Reichslandbundes, Reichsminister a. D. Dr. Martin Schiele, seinen 60. Geburtstag.



Schiele erblickte am 17. Januar 1870 in Groß-Schwarzlos im Kreise Stendal als Sohn eines Gutseinspektors das Licht der Welt. Er wurde später taufmännisch ausgebildet und übernahm dann, noch in jungen Jahren, das von seinen Vorfahren bewirtschaftete Rittergut Neu-Schollehne im Kreise Rathenow. 1897 wurde Schiele in den Kreistag gewählt, als dessen Mitglied er 1917-18 das Landratsamt Genthin verwaltete. Außerhalb seines Heimatortes wurde Schiele erstmals 1913 bekannt, als er bei einer Erntegewinnungskonferenz als konservativer Abgeordneter in den Reichstag gewählt wurde. Nach der Staatsumwälzung wurde Schiele einer der Gründer der Deutschnationalen Volkspartei, als deren Fraktionsmitglied er seitdem dem Reichstag angehört.

1924 übernahm Schiele als Nachfolger Hergts den Vorsitz der deutschnationalen Reichstagsfraktion; 1925 trat er als Innenminister in das Kabinett Luther ein, aus dem er im Oktober desselben Jahres mit den übrigen deutschnationalen Ministern wegen des Locarno-Vertrages wieder ausschied. Am 28. Januar 1927 übernahm er im dritten Kabinett Marx das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, das er bis zum Juni 1928 inne hatte. Wegen seiner Verdienste um das Rotprogramm verlieh ihm die Landwirtschaftliche Hochschule Bonn-Poppelsdorf den Titel eines Doktors e. H. Nach seinem Ausscheiden aus dem Kabinett wurde Schiele zum geschäftsführenden Präsidenten des Reichslandbundes gewählt.

Die Schlußsitzung in Genf.

Erledigung österröschischer Minderheitenfragen. — Jubiläumsreden.

Die 58. Ratstagung in Genf wurde mit einer Schlußsitzung beendet, die auf den Tag genau zur gleichen Stunde stattfand, in der vor zehn Jahren die Mitglieder des Rates sich zum ersten Male in Paris versammelt hatten. Der polnische Außenminister und Ratpräsident Jazelski hielt eine Gedenkrede und glaubte darin feststellen zu können, daß der Völkerverbund sich auf dem rechten Wege befindet. Der Bund habe in den ersten zehn Jahren an Bedeutung und zahlreiche neue Mitglieder gewonnen.

Von den Teilnehmern der ersten Ratstagung wirkt gegenwärtig nur noch der spanische Botschafter Alfonso de Leon im Rate mit.

Zu den Unio
eines Beltrufes
Jahren der Leip
Vorlesungen bes
sich neuerdings
torium magnu
Driesch sah sich
lesungen einen
dort mittels La
sich verständlich
ist ein Meister d
und Anschaulichk
erst vor ganz ku
Lehthin hatte id
nen Vereinigung
Driesch über d
können. Vielleic
ken daraus bek
Driesch ist ei
nicht kann und
„Schon in den
und ich den M
ab. Wir wurde
des es damals
war ungemein
hörten wir, wi
völlig unhaltha
mehr diskutabl
mus gehört als
breiten Raum r
brpologie ein.
gründliche Stud
für Seetiere in
seinen Untersu
sten Tiere des
die sich entwick
verschieden beh
einzelnen abtöt
Haeckels richtig
ein halber See
Aber wie man
der Zellen ent
einem Tiere, so
neuer naturwis
von allerlei Fo
fortgesetzt über
Im weiteren
Professor mit de
Fechners ausein
daß Seele und L
nicht aber Seele
soviel wie Leib
der andern Se
konkav und kon
als ein maschin
bemerkt, zu d
der Mensch ein
fühllicher Besti
Törichte der Ge
absurdum. „Re
kein Gelehrter
glaubt heute n
nahme eines P
hält man in M
nimmt es auch d
staunliche an d
lange hat halte
Der Begriff
Hans Driesch
Leipziger Profe
(vom griechische
faßt er das fer
zusammen, von
bis hinauf zum
soph Cartesius,
in die Zirkel d
Seele abgespre
Unterschiede zw
äußerungen un
Amerika sind
angestellt word
Driesch erzählt
Tiere (in dem
kleines Meertie
Mal verurteilt
am 3. Tage be
dritten Male e
man kann dem
auch beim Kreb
gelegt und an
Der Krebs rie
weiteres finden
nach der ander
an das Gefuch
Mal sind der U
er den kürzest
Driesch von de

In der vorangegangenen Sitzung hatte der Rat noch die auf seiner Tagesordnung stehenden oberschleissischen Minderheitenbeschwerden vorzulegen, mit der einzigen Ausnahme der rechtsrheinischen Gurktalung von 32 Knappheitskärnten, die zur deutschen Minderheit gehören. Die Beschwerde mußte bis zur Maitagung verschoben werden, da der Berichterstatter, Dr. J. J. J. J., wegen seiner Teilnahme an den Haager Verhandlungen nur für wenige Stunden nach Genf kommen konnte.

Brian hatte vor seiner Abreise eine Unterredung mit dem italienischen Außenminister Grandi über die Flottenkonferenz in London. Die Unterredung, die Grandi darauf, daß die italienische Flotte der japanischen gleichwertig sein müsse.

König Georg empfängt die Flottenbegleiter.
London, 17. Januar. Die Abgeordneten für die Londoner Flottenkonferenz werden am Montagmittag im Buckinghampalast vom König empfangen werden. Die Oberkommissare der britischen Dominien in London werden, wie amtlich bekanntgegeben wird, an der Konferenz als Vertreter teilnehmen.

Nach Brasilien unterwegs.

Weiterreise des ersten Transports der Kolonisten. — Abschiedsansprache des Reichskommissars.

— Hamburg, 17. Januar.

An Bord des Dampfers „Monte Oliva“ trat ein erster Transport der nach Deutschland geschickten deutsch-russischen Bauern die Weiterreise nach Brasilien an. Es handelt sich um 180 Männer, Frauen und Kinder, die bisher im Lager Mölln untergebracht waren und denen durch Vermittlung einer deutschen Siedlungsgesellschaft die Ansiedlung in Südbrasilien ermöglicht worden ist. Weitere Transporte nach Brasilien und Kanada werden in den nächsten Wochen folgen.

Zur Verabschiedung der Kolonisten hatten sich Reichskommissar Stücken, Vertreter des Roten Kreuzes und der brasilianische Einwanderungskommissar eingefunden. Reichskommissar Stücken betonte in seiner Abschiedsansprache, Deutschland habe alles getan, um den Flüchtlingen ihr hartes Los zu erleichtern und fuhr dann fort:

„Es ist gefragt worden, weshalb lasse man die Flüchtlinge nicht in Deutschland? Darauf möchte ich Ihnen antworten: Wir haben in Deutschland zwei Millionen Arbeitslose, die vom Reich unterstützt werden müssen. Es wäre unmöglich, das Heer der Arbeitslosen noch zu vergrößern. Weiter bin ich gefragt worden, warum die Flüchtlinge nicht in Deutschland angesiedelt werden. Darauf habe ich zu antworten, die Flüchtlinge sind aus Rußland nur mit dem zu uns gekommen, was sie am Leibe tragen. Die Ansiedlung in Deutschland kostet jedoch viel Geld. Wenn man die Flüchtlinge in Deutschland ansiedeln würde, so würden zehntausende von Söhnen reichsdeutscher Bauern und Landarbeiter, die jahrelang auf ihre Ansiedlung warten, benachteiligt werden.“

Im Schluß hat der Reichskommissar die Flüchtlinge, ihr deutsches Mutterland auch in Uebersee stets im Gedächtnis zu behalten.

In Triest lief ein neues italienisches U-Boot vom Stapel. Die Wasserverdrängung beträgt 1090 Tonnen.

Politische Rundschau.

Das Landwirtschaftskammergesetz vom Staatsrat angenommen. Der preussische Staatsrat verabschiedete den Entwurf des Landwirtschaftskammergesetzes, das als einschneidende Änderung die Einbeziehung der Arbeitnehmer in die Landwirtschaftskammern bringt. Nach Entscheidung einiger anderer Vorlagen vertagte sich der Staatsrat auf den 18. Februar.

Geheimrat Dr. Japs 60 Jahre alt. Am heutigen Freitag feiert Geheimrat Dr. Japs, der stellvertretende Vorsitzende der volksparteilichen Reichstagsfraktion, seinen 60. Geburtstag. Geheimrat Japs, ein geborener Pfälzer, gehört dem Reichstag seit 1920 an. Zuvor nahm er als Sachverständiger für pfälzische und rheinische Fragen an der Versäffler Friedenskonferenz teil.

Rundschau im Auslande.

In Ausland ist das Deutsche die meistgelesene Fremdsprache: der Staatsverlag setzte 1928 383 892 deutsche und 9545 französische Lehrbücher ab.

In Cleveland in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde dieser Tage die erste deutsche Volksschule Amerikas eröffnet.

Eisermunzenfälscherprozess in Leningrad.

In Leningrad, dem früheren Petersburg, begann am Freitag ein Prozess gegen den früheren Rittmeister Schiller und andere zaristische Offiziere. Die Anklageschrift beschuldigt die Offiziere, von den gegenwärtig in Berlin vor Gericht stehenden Georgiern gefälschte Eisermunzen empfangen und in Umlauf gesetzt zu haben. Der Anklagevertreter beantragte Todesstrafen.

Ein Riesenprojekt.

Vor dem Bau des Elbe-Oberrhein-Kanals.

In absehbarer Zeit soll eines der größten Werke auf dem Gebiet der Wasserbauten in der Tschechoslowakei verwirklicht werden. Es ist dies der Bau der Kanalverbindung zwischen Elbe, Oder und Donau auf tschechoslowakischem Gebiet.

Der Gesamtkanal ist für 1000-Tonnen-Schiffe veranlagt. Die Überwindung der Höhenunterschiede soll durch Schleusenkammern mit 4-10 Meter Wasserspiegelunterschied mit einer Breite von 12 Meter, einer Länge von 85 Metern und einer Tiefe von 3 Metern geschehen. Die anfängliche Leistungsfähigkeit dieses Kanals bei einfachen Schleusenkammern und täglichem Betrieb beträgt 5 Millionen Tonnen jährlich und könnte bei einer nachträglichen Errichtung von Zugkammern auf 10-12 Millionen Tonnen jährlich erhöht werden.

Der Gesamtaufwand für die Durchführung dieser Arbeit dürfte sich auf ungefähr 3,5 Millionen Kronen stellen. Durch die Verwirklichung dieses Planes würden neue Schiffsverkehrsstraßen in einer Länge von 426 Kilometern geschaffen, wobei zu betonen ist, daß durch die Errichtung einer derartig verhältnismäßig kurzen Strecke ein einheitliches Schiffsfahrtnetz in einer Gesamtlänge von 5000 Kilometern hergestellt werden würde, das ganz Nordwest-, Mittel- und Südeuropa umfassen würde.

Verschiedenes.

Offsiedlung Marienfelde. Der Westdeutsche Siedlerverband veranstaltet in der nächsten Woche eine Besichtigungsfahrt zu dem Siedlungsgut Marienfelde in der Ostmark, das sich besonders für evangelische Siedler eignet. Der Ort ist rein evangelisch. Die evangelische Kirche und Schule befindet sich im Ort. Es werden eingerichtet: eine Großbauernstelle, 19 Vollbauernstellen und 8 Arbeiterstellen. Die evangelischen Mitglieder des Westd. Siedlerverbandes, sowie befreundete Interessenten, welche an der Fahrt teilnehmen wollen, wollen sich rechtzeitig bei der Geschäftsstelle des Westd. Siedlerverbandes, Münster in Westfalen, Hegdistrasse 60, anmelden. Gleichzeitig wird die evangelische Siedlung Friedrichshof zur Besichtigung gelangen, welche in 22 Bauernstellen und Halbbauernstellen aufgeteilt wird.

Kirchennachrichten für Zion.

Sonntag, den 19. Januar (2. S. n. Epiph.).

Samstag, 19.10 Uhr: Beichte und Abendmahl in Zion, Pastor Kirchhoffer. — Sonntag 8 1/2 Uhr: Pastor Wilmanns; 9 Uhr: Pastor Wilm; 10 Uhr: Pastor Meyer; 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. — Montag, 20.10 Uhr, Gosen: Gemeindegottesdienst. — Donnerstag 19 1/2 Uhr: Pastor Voigt.

Versammlung der Konfirmanden: der Mädchen am Montag, den 20., der Knaben am Mittwoch, den 22. Januar, abends 8 Uhr bei Herrn Pastor Wilm, Bethelweg 56.

Kirchennachrichten für Schildesche.

Sonntag, den 19. Januar 1930, 10 Uhr vorm.: Pastor Dahlmann; 1 1/2 Uhr nachm.: Kindergottesdienst. — Mittwoch, den 22. Januar 1930, 8 Uhr abends: Bibelstunde im Gemeindehaus.

Christliche Gemeinschaft Schildesche, am Krug.

Versammlungen: Sonntag 1/2 Uhr Kinderstunde. 5 Uhr Evangelisation. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde. Versammlungen werden jetzt von Prediger Helfmann gehalten.

Bethel.

Christlicher Verein junger Männer. Heute, Freitag, 8 1/2 Uhr Bibelstunde; Herr Pastor Schlatter über den Schluß des „Propheten Amos“.

Sonntag, 1 1/2 Uhr, Spaziergang. Treffen an Gosen. Abends 7 1/2 Uhr im großen Saal des Asaphheims (unterer Eingang):

Plattdeutscher Abend

mit Herrn Konrektor Brinkmann, Herrn Engelberg mit seiner singenden Säge und dem kleinen Chor. (siehe Inserat vom Donnerstag). Die gefundene Gemeinde ist herzlich willkommen. Programme im Vorverkauf 50 u. 25 Pf.; abends 60 u. 30 Pf.

Vom „Christlichen Erzähler“, 5. Band, fehlen mir die Hefte 4 und 5. Wer wäre so freundlich, sie mir zu überlassen? G. Harr, Neu-Briel.

Kleine schwarze Kasse entlaufen. Gegen Belohnung abgegeben bei Bürgermeister Schenk, Bethelweg.

Schirm stehen geblieben bei der Filmvorführung. Abzuholen in der Anstaltspost.

H. Breder

Klein, Gütersloherstraße 14
Telefon 1012

Geislinger Bestecke

Mercedes-Benz Omnibus

18 bis 20 Personen
für Ausflüge aller Art
empfehlen
Friedhoff & Koch, Bielefeld
Telefon 5550.

Friedrich von Bodelschwinge-Schule

Öffentliche Deutsche Oberschule in Aufbauform.

Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung für Untertertia nimmt der Unterzeichnete an jedem Schultag von 12 bis 1 Uhr in der Aufbauschule (Bethel, Wellaweg) entgegen.

Vorzulegen ist das letzte Zeugnis des siebten oder achten Volksschuljahres.

Dr. Georg Müller, Studiendirektor.

Ruf!

In unserer bewegten Zeit ist es Pflicht der gläubigen Kaufleute, in ihrem Berufsleben ein entschiedenes Zeugnis für positives Christentum aufzuführen, um dem ins Wanken gekommenen alten Grundsatz von Treu und Glauben im Erwerbsleben wieder volle Geltung zu verschaffen und die gesunkene Geschäftsmoral zu heben. Dazu ist der Zusammenschluß aller gleichgesinnten Berufsgenossen beiderlei Geschlechts erforderlich.

Jeder deutsche Kaufmann, ob Chef oder Angestellter, welcher auf dem Boden eines lebensvollen, biblischen Christentums steht, sollte daher die Mitgliedschaft unseres Verbandes bei der nachstehenden Geschäftsstelle beantragen:

Verband gläubiger Kaufleute
Geschäftsstelle Walter Brinck,
Essen-Bredeney, Einigkeitstr. 25.



einschließlich Flasche, Kiste und Verpackung 19.20 RM gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postcheckkonto: Hannover 21365.

Internationale alkoholfreie Industrie G. m. b. H., Bückeburg.

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik ERNST DAVID

gegründet 1855
prämiiert mit Ehrendiplom und goldener Medaille
liefert als Spezialität die von den
= Posaunen-Chören =
bevorzugten Flügelhörner (System Kuhl) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhl in seinen „Posaunenfragen“ — Seite 20-26
Katalog und Preisliste gratis.

E. Münch
Brackwede
Hauptstraße 81
Ruf 2426
Seit 1886

ZentRa-Uhren
Die Garantie-Uhr
deutscher Uhrmacher
W M F Bestecke
Schmuck
Uhren aller Art
Moderne Augenoptik

Anerkannter Lieferant
sämtl. Krankenkassen

Gallenstein-Tea

Eine Monatskur Nachnahme
5,10 Mk. Hervorragendes Vorbeugungsmittel bei chronischen Gallensteinkrankungen.
Apotheke, Christiansburg am Biber.

Tilsiter Vollmetzkäse

1,20 — pro Pfd.
versendet geg. Nachn. in Postkolli franko
Friedrich Slotzka
Dampfmolkerei Jedwillen,
Post Mitzweilen, Tilsiter Niederung

Gährungslose Obst- und Traubensäfte

alkoholfrei, naturrein, ohne jede Konservierung.

Probekiste mit 12 Flaschen

4 Strauchheimer (Apfelsüßmost Auslese)
2 Trauben (rot) 2 Trauben (weiß)
2 Heidelbeer 2 Typ Burgunder

tägl. morgens frisch hergestellt. Versand in 9,6 und 5 Pfunds-Postpaketen gegen Nachnahme.

Thomas Henningsen,
Butterversandhaus,
Schörderup, Süderbrarup,
Kr. Schleswig Land.

Schleswig - Holsteinische Meiereifabrik

geschwistern empfehle ich meine hochfeine Meiereifabrik

tägl. morgens frisch hergestellt. Versand in 9,6 und 5 Pfunds-Postpaketen gegen Nachnahme.

Thomas Henningsen,
Butterversandhaus,
Schörderup, Süderbrarup,
Kr. Schleswig Land.

EISU - Stahl- u. Holz-Betten

Schlafzimm., Kinderbett, Stahlmatratz., Polster, Chaisel, a. Private, Ratenzahlg. Katalog fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Im Suche für den Verkauf:

von Herren-Macco-Unterkleidung und Einschlemden, Kunstseidene Tricot-Prinzeßbräde und Kombinationen, sowie gestickte Krüge auf Kleider und Blusen für Damen, direkt von der Fabrik an Private in jeder Stadt bezw. jedem Ort rührige und gewissenhafte Herren und Damen als Vertreter. Gute Verdienstmöglichkeit, Fachkenntnisse und Kapital nicht erforderlich. Angebote unter A 6039 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Der Wert einer Anzeige

wächst mit der Dauer ihres Erscheinens.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. G. Gittel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Bruderhilfe!

Kinderr. Vater, Beamter d. X. Gr. bittet um 7000 RM; 1000 RM Rückzahlung jährlich. Näheres über Sicherheit unter A 6060 durch die Geschäftsstelle d. Bl.

Zimmer

separat gut möbliert sofort oder später zu vermieten. Bastrowstr. 16

In einem Dorfe von ca. 1000 Einwohnern mit guter Bahn- und Auto-Verbindung, in schönster gebirgiger Lage des Rheinlandes, Bez. Köln, von Sommerfrischlern sehr stark besucht, ist eine

4 Zimmer-Wohnung

teils möbliert, an älteres Ehepaar oder alleinstehende Damen, die Wert auf Ruhe und Erholung legen, unter sehr günstigen Bedingungen im Frühjahr abzugeben. Näheres unter A 6047 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Villa Charlottenruhe in Herrenalb (Württ. Schw.)

Eigentum des Bad. Landesvereins für Innere Mission, unmittelbar am Walde gelegen, bietet im Herbst und Winter erholungsbedürftigen Gästen freundliche Aufnahme. Gute Verpflegung, Zentralheizung. Tagespreis bei vier Malzeiten mit Bedienung und Heizung Mk. 4.— bis Mk. 5.— Anfragen sind an die Leitung des Hauses zu richten.

Erst prüfen, dann kaufen!

ianos

erstklassige und solide Harmoniums

Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung

Bielefelder Piano- u. Harmonium-Fabrik

Otto Stierstadt
Bielefeld, Arndtstraße 11.
Gegr. 1905. Tel. 3787

Beilage des Aufwärtz

Nr. 15.

Sonnabend, den 18. Januar 1930.

12. Jahrgang.

Hans Driesch.

(Gedanken aus einem Vortrag über „Die Autonomie des Lebens“.)

Zu den Universitätsprofessoren Deutschlands, die sich eines Weltrufes erfreuen, gehört seit einer Reihe von Jahren der Leipziger Philosoph Hans Driesch. Seine Vorlesungen besitzen eine außerordentliche Zugkraft, die sich neuerdings so gesteigert hat, daß selbst das Auditorium maximum der Universität nicht mehr genügt. Driesch sah sich infolgedessen genötigt, für seine Vorlesungen einen größeren Saal Leipzigs zu mieten und dort mittels Lautsprecher bis in den äußersten Winkel sich verständlich zu machen. Der gefeierte Hochschullehrer ist ein Meister der Didaktik von überzeugender Klarheit und Anschaulichkeit. Oft wurde er nach Uebersee gerufen, erst vor kurzem ist er aus Brasilien zurückgekehrt. Letztlich hatte ich die Freude, als Gast in einer geschlossenen Vereinigung einen zweimal zweistündigen Vortrag Drieschs über die Autonomie des Lebens genießen zu können. Vielleicht ist es interessant, mit einigen Gedanken daraus bekannt zu werden.

Driesch ist ein Schüler Haeckels. Aber ganz und gar nicht kann und will er ein Anhänger von ihm sein. „Schon in den neunziger Jahren lehnten meine Freunde und ich den Materialismus und Mechanismus Haeckels ab. Wir wurden deshalb mit dem schimpflichsten Namen, den es damals gab, bezeichnet: „Sozialdemokraten“. Es war ungemein reizvoll, und mit wachsendem Staunen hörten wir, wie Driesch den Haeckelianismus als eine völlig unhaltbare und unter aufrichtigen Forschern nicht mehr diskutabile Auffassung behandelte. Der Materialismus gehört als Aftersystem der Vergangenheit an. Einen breiten Raum nahm im Anfang der Vorlesung die Embryologie ein. Der Gelehrte hat in jüngeren Jahren gründliche Studien an dem bekannten Forschungsinstitut für Seetiere in Neapel gemacht. Driesch ließ uns an seinen Untersuchungen teilnehmen. Eins der gewöhnlichsten Tiere des Mittelmeeres ist der Seeigel. Man kann die sich entwickelnden Zellen des befruchteten Seeigels verschieden behandeln: voneinander trennen oder auch einzeln abtöten. Wäre die mechanische Auffassung Haeckels richtig, so müßte bei solchen Manipulationen ein halber Seeigel, ein viertel Seeigel usw. entstehen. Aber wie man auch vorgehen mag, bei jeder Behandlung der Zellen entwickelt sich nicht bloß ein Bruchteil von einem Tiere, sondern stets ein ganzer Seeigel. Eine Fülle neuer naturwissenschaftlicher Kenntnisse und die Arbeit von allerlei Forschern auf diesem Gebiete wurden uns fortgesetzt übermittelt.

Im weiteren Verlauf des Vortrages setzte sich der Professor mit dem psychophysischen Parallelismus Theodor Fechners auseinander. Fechner geht von der Lehre aus, daß Seele und Leib ein und dasselbe sei, also Seele = Leib, nicht aber Seele und Leib. Ihm, Fechner, bedeutet Seele soviel wie Leib, das will heißen: daselbe Ding nur von der andern Seite gesehen, man denke sich als Beispiel konkav und konvex. Der Mensch ist nach Fechner nichts als ein maschineller Apparat, was, wie Driesch gut geltend bemerkte, zu der Scherzfrage veranlassen könnte: „Ist der Mensch ein Grammophon?“ In längerer und ausführlicher Bestimmtheit legt Driesch das Falsche und Förmliche der Fechnerschen Theorie dar und führte sie ad absurdum. „Rein Gelehrter“, rief er mit Nachdruck aus, kein Gelehrter in Deutschland, Frankreich und England glaubt heute noch an diese Absurdität mit einziger Ausnahme eines Philosophen in Halle. Merkwürdigerweise hält man in Amerika noch ziemlich fest daran. Doch beginnt es auch da neuerdings stark abzubrechen. Das Erstaunliche an der Sache ist nur, daß sich der Unsinn so lange hat halten können.“

Der Begriff des Lebens in breiter Form wurde von Hans Driesch hierauf zum Ausgang genommen. Der Leipziger Professor hat ein neues Wort gebildet: Psychoid (vom griechischen Wort Psyche = Seele). Unter Psychoid faßt er das feinstoffliche Vorhandensein in allen Lebewesen zusammen, vom, man möchte sagen, Embryo der Seele bis hinauf zum Menschen. Es ist bekannt, daß der Philosoph Cartesius, der beim Menschen den Sitz der Seele in die Hirnbildrüse verlegte, dem Hund eine eigentliche Seele abgesprochen hat. Der Vortragende gab seine Unterschiede zwischen dem Instinkt und anderen Lebensäußerungen und -verhaltungen der Tiere. Sonderlich in Amerika sind seit ungefähr 10 Jahren Beobachtungen angestellt worden, die in hohem Grade merkwürdig sind. Driesch erzählte davon. 3. B. wie reagieren gewisse Tiere (in dem einen Falle war es der „stentor“, ein kleines Meertier) auf eine Störung, die ihnen zum ersten Mal verursacht wird? Wie verhalten sie sich am 2., wie am 3. Tage bei gleicher Einwirkung? Sie haben beim dritten Male ersichtlich, wie das Beispiel zeigte, gelernt, man kann demnach nicht mehr von Instinkt sprechen. So auch beim Krebs: Man hatte labyrinthartige Gänge angelegt und an deren Ende ein Stück Fleisch angebracht. Der Krebs riecht das Fleisch, kann es aber nicht ohne weiteres finden. Er läuft erst nach der einen Seite, dann nach der anderen und so im Zickzack, bis er schließlich an das Gesuchte doch noch herankommt. Beim zweiten Mal sind der Umwege weniger und am dritten Tage hat er den kürzesten Weg zu dem Fleisch entdeckt. — Als Driesch von der Seele des Menschen sprach, lag ihm vor

allem daran, den reinen Begriff festzustellen. „Man verwechsle Seele nicht mit dem Bewußtsein des Ich. Letzteres ist etwas Untergeordnetes, viel Kleineres. Man denke sich etwa eine große durchsichtige Kugel. Darin in einem entfernten Winkel ist ein kleiner Punkt: das ist das Bewußtsein des Ich. Aber die Seele ist etwas ungemein Größeres, Reicheres. . . . Man erinnere sich nur des Unterbewußtseins.“

Eine hervorragende, wesentliche Bedeutung kommt in der Philosophie Drieschs, die man gemeinhin Vitalismus nennt, wenn schon er den Ausdruck nicht gerade bevorzugt, der Entelechie zu. Driesch hat das Wort von dem großen Denker des Altertums, Aristoteles, herübergenommen, bei dem es nicht völlig deutlich ist, was er damit meint. Entelechie ist Driesch soviel wie Zielstrebigkeit, Entwicklungsrichtung, Zielpunkt. Die Entelechie beherrscht als großes Natur- und Weltgesetz den Gesamtbereich der Lebewesen. Die Descendenztheorie ist nur eine Hypothese. Wie sich die Vorwärtsentwicklung von Stufe zu Stufe vollzogen hat, wissen wir nicht. Niemand ist dabei gewesen, und es ist nur einmal geschehen, was wir als Resultat vor uns sehen. Es wiederholt sich nie wieder. „Der Mensch nennt sich so gern die Krone der Schöpfung. Ist er es wirklich? Oder gibt es vielleicht noch höher entwickelte Arten? Denkbar wäre es. Weiter: Ist die Entelechie teilbar? Ist sie schon zum Abschluß gekommen?“ Lauter Fragen und Rätsel, die der Beantwortung und Lösung spotten und Driesch zu dem Geständnis nötigen: „Wir wissen nichts, gar nichts, absolut nichts! Ich möchte sagen: Wir wissen nur, was falsch ist.“ Am Schluß machte uns Driesch in flüchtigen Umrissen mit dem Problem-Behandlungen neuester Philosophen bekannt, die aber zu sehr wie wilde Phantasien anmuten, als daß sie den „Aufwärts“-Lesern übermittelt werden sollen.

Ein Schriftsteller der jüngsten Vergangenheit hat geschrieben: „Die Philosophie ist keine schöpferische Kraft für das Leben. Sie zerfasert und entwertet das Bild der lebendigen Dinge, ohne uns die Wahrheit über sie zu sagen. — Ich fand bei der Philosophie nur tanzende Worte, die Nomenklatur des Unerklärlichen.“ Ein berühmter Denker, der zugleich ein frommer Christ war, Blaise Pascal, sagt: „Se moquer de la philosophie, c'est vraiment philosopher“, die Philosophie belächeln heißt, in Wahrheit ein Philosoph sein. Gewiß ist solches richtig. Aber sollen wir deshalb überhaupt verzichten, Philosophie zu betreiben? Gewiß nicht. Die Philosophie ist eine unvergleichliche Schulung des Geistes für folgerichtige Ideenentwicklung, eine Verstandeschärfung. Allein mehr gibt die Philosophie nicht, kann sie letzten Endes nicht geben. Triebe, Freude, Gemüthsruhe schenkt nur der siegeshafte Gottesglaube: „Ich aber weiß. . . .“ Wie Driesch zum Gottesglauben steht, läßt sich nicht fundamentieren. Sicher nur ist jedenfalls, daß er kein Gegner ist. Einmal, vor mehreren Jahren, hörte ich Driesch im Kolleg sagen: „Der Beweis für die Existenz Gottes ist nur durch die innere Erfahrung zu erbringen.“ Georg Meyer (Wurzen).

Cynkali.

In den letzten Wochen des Jahres 1929 erschien im internationalen Arbeiter-Verlag das Bühnenstück „Cynkali“, dessen Verfasser ein sozialistischer Arzt namens Friedrich Wolf ist. In diesem unter dem begeisterten Beifall der großstädtischen Massen aufgenommenen Stücke wird Sturm gelaufen gegen den § 218 des Str. G. B. des Deutschen Reiches. Derselbe lautet: „Eine Schwangere, welche ihre Frucht vorsätzlich abtreibt oder im Mutterleibe tötet, wird mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bestraft. Derselben Bestimmungen finden auf denjenigen Anwendung, welcher mit Einwilligung der Schwangeren die Mittel zur Abtreibung oder Tötung bei ihr angewendet hat.“

Wenn man rein bühnentechnisch über das Stück Wolfs urteilen will, so kann man nicht anders, als das Geschick anerkennen, mit dem es dem Verfasser gelungen ist, die Menge zu packen und in ihr eine leidenschaftliche Erregung gegen den „barbarischen und heuchlerischen“ Paragraphen wachzurufen.

Das Milieu, in welches uns der Verfasser hineinführt, ist das eines Berliner Scheunenviertels, in dem die Menschen ohne Luft, Licht, ohne Ideale leben, oder man müßte besser sagen vegetieren. Es ist das gleiche Milieu, in das uns Remark durch sein Buch „Im Westen nichts Neues“ führt. Die Menschen im Berliner Scheunenviertel sind genau dieselben wie im Schützengraben. Auch ihre Grundsätze sind dieselben: „Es gibt nur eins auf der Welt“, sagt in diesem Bühnenstück eine typische Vertreterin, „was kein Schwindel ist: Fressen, Pennen und Kinder kriegen.“ Von diesem Standpunkt aus wird alles beurteilt. Als eine unglückliche Mutter, die der Geburt ihres 7. Kindes entgegensteht, in der Verzweiflung sich aus dem Fenster stürzt, sagt Frau Klee, eine typische Vertreterin des Berliner Proletariats: „Ja, ja, schnell tritt der Tod den Menschen an. Ich sagte doch gleich, man solle die Bitt nicht alleine lassen. Sie hatte eine ganz weiße Nase und in ihrer Pupille war ein Kreuz.“ Daraufhin antwortet der lachende Philosoph des Stückes namens Kukuk: „Nase hin, Pupille her, die Sache hängt mit den roten Blutkörperchen zusammen. Wer die „Koralle“ liest, der weiß genau, daß der Mensch fünf Millionen rote Blutkörperchen hat. Fehlt aber davon ein Teil, sagen wir eine Milli-

on, so gibt zuerst die Leber ihre aufgespeicherten Blutzellen her. Das dauert so 2—3 Wochen, dann in der 4. Woche kommen die Muskelbran und schließlich der Herzmuskel. Der wird dann immer dünner und schrumpft dann ein.“ Die Hauptsache im menschlichen Leben ist also das Essen, bezw. Fressen. So ist ein Höhepunkt des Stüchkes, eine Schilderung der Lebensmittelverteilung, um nicht zu sagen, Fresserei, welche beginnt, als bei einem Streik Lebensmittelkäden gestürmt sind und die Vorräte unter den Hungrigen aufgeteilt werden. Es sind geradezu Orgien der Genuß, die uns vorgeschrieben werden, und damit die Philosophie nicht fehlt, beginnt Kukuk mit folgendem Sermon: „So'n Rollmops, ein wundervolles Tier, das ist ein wahrer Lebensretter. Da sprudeln die Magensäfte, da feiern die Bluthörperchen Hochzeit, enorme Vermehrung, mindestens 5 Millionen. Da lacht das Herz und wird wieder gut. Weißt du, Minna, mit 3 Millionen Blutkörperchen, da bist du ein hungriges Vieh, ein Verbrecher, mit 4 Millionen bist du einer, der stempeln geht, aber mit 5 Millionen Blutkörperchen bist du ein sittliches Wesen, ein Mensch.“

So dreht sich das Leben dieser Menschen in erster Linie ums Essen. Aber ebenso wie bei Remark ist auch hier der andere Pol, um den sich das Leben bewegt, die Sexualität. Alle die Menschen, um die es sich hier handelt, sind im wesentlichen sexuell eingestellt. Zum großen Teil bringen sie das in der rohesten Weise zum Ausdruck. Der niedrigste Vertreter der Sexualität ist wohl der Hausverwalter. Aber auch fast alle Frauen, die auftreten, haben einen nahezu birnenhaften Charakter. Das gilt ganz besonders von der Frau Klee. Aber auch die Mutter der eigentlichen Heldin des Stückes, Hede, die von guter Herkunft ist, ist nicht viel besser. Witten in dieser Umgebung steht nun das junge Paar, Hede und Paul, deren Schicksal uns vorgeschrieben wird. Es sind an sich nicht gerade unliebenswürdige Menschen. Hede, ein junges nettes Mädchen, welches etwas auf sich hält, Paul, ein klaffenbewußter Arbeiter, der auch seiner Braut gegenüber die Verantwortung fühlt. Und doch ist schrankenloser sexueller Verkehr zwischen Hede und Paul selbstverständlich. Witten in dieses Milieu von Armut, Wohnungsnot, Hunger und Sexualität tritt nun auch einmal das Problem „Kind“ ein. Hede fühlt sich Mutter. Was soll mit dem Kinde werden? Für Paul ist es von vornherein selbstverständlich, daß das Kind aus dem Wege geräumt wird. Erschütternd ist die erste Unterredung zwischen den Brautleuten. Es ist unmöglich, die Ausdrücke wiederzugeben, die Paul braucht. Er schließt mit folgenden Worten: „Viecherei auf dieser. . . Welt. Die andern haben Platz und Ruhe und wissen's, wie man's macht. Aber uns hängt so ein verfluchter Balg. . . .“ Die werdende Mutter ist ihrem Kinde gegenüber nicht ohne Gefühl. Sie meint, da sie beide verdienen und gut verdienen, könnten sie ihr Kind behalten. Aber die Sache wird anders, als Paul und Hede ihre Arbeit verlieren. Nun ist es selbstverständlich, daß für das Kind kein Raum ist. In dieser Ansicht stimmt natürlich die ganze Umgebung überein. Am freivolsten ist wieder der Hausverwalter, der mit Kündigung droht. Aber auch die Mutter will „keinen Freßer mehr, der nichts verdient“. Also, das Kind muß fort, das ist ganz selbstverständlich. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Das Vernünftigste wäre nun, wie der Verfasser uns durch den Mund dieser Proletarier verkünden läßt, eine sachgemäße Geburtenregelung, wie es in Rußland üblich ist. Demgegenüber steht nun der unglückliche Paragraph 218. So bleibt nichts anderes übrig, als eine Umgehung desselben. Der erste, der dazu helfen soll, ist der Hausverwalter. Er hat Praxis in der Sache, hat auch ein diesbezügliches Instrument, aber er hat Angst vor dem Zuchthaus und stellt die niedrigsten Bedingungen. Er ist bereit, die Abtreibung zu vollziehen, wenn das Mädchen seinen sinnlichen Gelüsten nachgibt. Seine Absicht wird verhindert. So bleibt dem Mädchen nichts anderes übrig, als die Kurpfuscherin und schließlich der Arzt. Die Szene bei der Kurpfuscherin ist eine der widerwärtigsten. Nachdem sie ihr unsauberes Geschäft begonnen, weigert sie sich, weil sie einen Selbsteingriff der unglücklichen Mutter bemerkt. Die Szene beim Arzt bewirkt beim Zuschauer den Höhepunkt der leidenschaftlichsten Entrüstung. Im Sprechzimmer des Arztes ist Dr. Möller gerade den Wünschen einer Dame der Gesellschaft, die von einem Kind befreit sein will, nachgegeben. Jetzt kommt die Arbeiterin herein. Der Arzt verweigert der Armen daselbe, was er der Reichen zugestanden hat. Die Ursache ist, daß die eine bezahlen kann, die andere nicht. Das ist niedrig, aber der Verfasser begnügt sich nicht nur, den Arzt als einen niedrigen Charakter darzustellen, er stellt ihn dadurch gerade als verächtlich hin, daß er ihm moralische Phrasen in den Mund legt, die in Wirklichkeit sinnlos sind. Freilich ist es sehr billig, das Publikum auf solche eine Weise zur Entrüstung aufzupeitschen.

So nimmt das Verhängnis seinen Lauf. Was die anderen nicht tun, was das Mädchen selbst vergeblich versucht hat, tut die Mutter. Sie gibt der Tochter, die sich durch den vergeblichen Selbsteingriff infiziert hat, das Cynkali ein, welches die vorzeitige Geburt verursacht. Das Mädchen windet sich in Krämpfen und stirbt, nicht ohne daß Kriminalkommissar und Arzt ihre letzten Augenblicke vergiften. Hede stirbt, die Mutter wird ins Zuchthaus abgeführt, in dem übrigens der Bräutigam wegen Aufruhrs und Empörung schon gefandet ist.

An allem ist natürlich der Paragraph 218 schuld, der beseitigt werden muß. Mit dieser gewiß oberflächlichen Lösung schließt das Theaterstück, das nicht anders als eine unerfreuliche Erscheinung bezeichnet werden kann. Oder gibt es wirklich keine andere Lösung, als diejenige, von der Dr. Wolf weiß?

Vom materialistischen Standpunkt aus, auf dem Dr. Wolf steht, allerdings nicht. Da ist der Standpunkt, der in dem vorliegenden Bühnenstück vertreten wird. Ein neuerer Dichter drückt es folgendermaßen aus: „Ich denke doch, der Leib ist mein, und mein sind auch die Mächte, Die ich beim Würfelspiel und Wein mit Weibern toll durchzechte.“

Es ist das Recht über den eigenen Leib, welches dem Mann erlaubt, sich auszuleben und welches auch der Frau die gleichen Rechte gewährt. Es ist derselbe Gedanke, der der Kameradschaftslehre zugrunde liegt. Junge Leute, die sich zueinander gezogen fühlen, mögen ruhig eine Zeit- oder Probezeit eingehen, damit sie sich gut kennen lernen. Damit keine Kinder kommen, werden ihnen gleich bei der Eheschließung Vorbeugungsmittel in die Hand gegeben. Das ist ganz konsequent gedacht. Ebenso konsequent ist es, daß den Eheleuten Geburtenbeschränkung empfohlen wird. Denn nach der materialistischen Weltanschauung ist es ja nicht Gott, welcher den Eheleuten Kinder gibt, sondern es ist der Mann, bzw. die Eheleute, welche, um den Jargon des Bühnenstückes zu gebrauchen, „die Bälger machen“. Warum sollte man dann, wenn die Vorbeugungsmaßregeln nicht funktioniert haben, also um eines Zufalles willen, wie Wolf sagt, nun nicht auch ein- greifen dürfen und die Geburt verhindern? Das liegt alles in einer Linie und zwar der Linie des schranken- losen Materialismus, der freilich die letzte Konsequenz noch scheut, die eben darin besteht, daß man auch die geborenen Kinder tötet oder doch ihre Tötung strafflos ein läßt, Konsequenzen, die, so ungeheuerlich sie auch scheinen, dennoch bald Wirklichkeit sein werden, wenn man auf der Linie weiter geht.

Mit Christentum freilich hat diese Anschauung nichts zu tun. Das sollten sich alle Christen klar machen und sich jüten, irgendwelche Kompromisse mit der materialisti- schen Eheauffassung abzuschließen. Leider hat man das tatsächlich von christlicher Seite aus versucht, und ernstlich darüber gesprochen, ob nicht Selbstbefriedigung auf der einen Seite, Anwendung von Vorbeugungsmitteln, ja so- gar Vernichtung des keimenden Lebens auf der anderen Seite unter Umständen erlaubt oder sogar zu raten sei. Sogar das Wilhelm Schreiner'sche Ehebuch ist in dieser Beziehung nicht völlig einwandfrei. Nach dem letzten Be- richt im „Aufwärts“ scheinen auf der sexualpädagogischen Woche Äußerungen gefallen zu sein, die man nur bedau- ern kann.

Vom christlichen Standpunkt aus ist die materialistische Eheauffassung auf das Bestimmteste abzulehnen. Nicht die Menschen sind es, die die Kinder machen, sondern Gott ist es, der den Eheleuten Kinder schenkt. So ist der Ge- danke, Kinder im Mutterleib zu töten, für den Christen einfach unvollziehbar. Töten im Mutterleib ist für ihn genau das Gleiche wie Töten außerhalb des Mutterleibes. So lange der Staat in seiner Gesetzgebung von christlich- sittlicher Auffassung ausgeht, muß er an einem Para- graph 218 festhalten. Nord, wie Selbstmord kann vom christlichen Standpunkt aus nicht gebilligt werden. Daß dabei große Schwierigkeiten entstehen können, zumal bei wirtschaftlicher Notlage, liegt auf der Hand. Daß Eltern in großer Notlage auf den Gedanken kommen können, mit ihren Kindern ins Wasser zu gehen oder den Gasbahn aufzudrehen, kann nicht geleugnet werden. Wenn sie es tun, werde ich als Christ sie nicht verdammen. Aber wenn sie es noch nicht getan haben, so werde ich sie bitten, es zu unterlassen und vor der Sünde warnen. Ebenso werde ich als Christ eine Mutter, welche ein Kind erwartet und in wirtschaftlichen Schwierigkeiten steht, bitten, auch in wirtschaftlichen Schwierigkeiten Gott zu vertrauen und werde sie warnen, Mörderin am Ungeborenen zu werden.

Mit dem Gesagten soll keineswegs Verantwortungs- loses und schrankenloses Kinderzeugen und -gebären em- pfohlen werden, was Wolf in seinem Bühnenstück Epa- naki geschmacklos „Karnikelei“ nennt. Kommen wir aber damit nicht wiederum in die Linien der Vorbeugungs- bzw. Abtreibungsmittel hinein?

Keineswegs. Nach unserer Überzeugung ist der Weg für den Christen nicht die Anwendung künstlicher Mittel, sondern heilige Zucht. Das gilt schon vom Eingehen der Ehe. Müssen denn notwendigerweise die Ehen so früh- zeitig geschlossen sein? Ist es nicht vielmehr der Weg zur Bildung kraftvoller Charaktere, wenn man wie ein Ernst Moritz Arndt sich nicht gehen läßt in seiner Männlichkeit, sondern auch seine Männlichkeit unter die Zucht des Geistes stellt? Was vom jungen Mann gesagt ist, gilt ebenso vom jungen Mädchen. Ist nicht ebenso wie be- herrschte Männlichkeit eine geheiligte Jungfräulichkeit Ziel einer christlichen Charakterbildung?

Davon weiß freilich Wolf nicht Bescheid. Nach seiner Ansicht bleibt eben nichts anderes übrig, als daß junge Männer und junge Mädchen zusammen laufen und sich zusammenfinden auf rein natürlicher Basis.

Wir aber kennen eine andere Basis, auf die wir uns stellen, ohne an der natürlichen Bedingtheit des Menschen vorüberzugehen.

Auch im Eheleben kennen wir eine andere, als nur die natürliche Basis. Auch hier gibt es ein Beherrschtsein vom Geiste Gottes und nicht von den Trieben. Was sollte sonst ein Mann machen, dessen Frau vielleicht monatelang, ja jahrelang krank ist? Wollen ihm da vielleicht die christ- lichen Kompromissethiker einen Ersatz empfehlen? Wir wenden uns entrüstet von dem Gedanken ab, ohne des- halb den Blick zu verlieren für die Wirklichkeit. Ja, es mag sein, daß die Wirklichkeit oft schwer ist und eheliche Enthaltsamkeit für Mann oder Weib oft ein Kreuz ist. Aber sagt Christus nicht: Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein?

Wo steht geschrieben, daß ein Christ ohne Leiden ins Reich Gottes kommen soll und daß der Ehestand nicht auch ein Wehstand sei?

Aber wir wissen auch, daß die Gnade Gottes ausreicht, auch zur Beherrschung der Männlichkeit, bzw. der Weib- lichkeit im Ehestande, und daß Christus seinen Jüngern bzw. Jüngerinnen die Kraft zum Verzicht darreicht, wenn es Liebe, die Rücksicht auf den Ehegatten oder auch die Verantwortung gegenüber dem werdenden Kind gebietet.

Es mag bei Menschen unmöglich sein, bei Gott dagegen sind alle Dinge möglich. Es würde noch die Frage bleiben, in welchen Fällen der Christ sich von Gott die Gnade zur ehelichen Enthaltsamkeit schenken lassen soll. Wann ist es genug mit der Kinderzahl und wann darf ein neues Kind gezeugt, bzw. geboren werden?

Darüber können allgemeingültige Regeln überhaupt nicht aufgestellt werden. Jedenfalls ist die Gefahr des Kleinglaubens z. Bt. größer, als die Sorglosigkeit. Schrei- ber obiger Zeilen wuchs in einem einfachen Pfarrland- haus auf. Unse Mutter war schwach, aber sie gab elf Kindern das Leben, von denen einer als Leutnant im Felde fiel, alle andern am Leben und in geachteten Stel- lungen sind. Vielleicht waren die Zeiten damals noch nicht so schwierig, wie heute, aber wenn auch die Zeiten nicht mehr dieselben sind, so ist der Gott derselbe, und ihn gilt es zu fürchten, lieben und vertrauen, auch in den z. Bt. so schwierigen Familien- und Ehefragen. Wenn es Dr. Friedrich Wolf gewußt und verstanden hätte, so hätte er dem deutschen Volke kein Epanaki verabreicht.

Viele werden daran zugrundegehen. Möchten es nicht allzuwiele sein. L. Thimme.

Welches Interesse haben wir vom volks- wirtschaftlichen Standpunkt aus an der Bekämpfung des Alkoholismus?

Von Erich Rundi, Duisburg.

In Frankfurt a. M. führte kürzlich in einem span- nenden Vortrag einer unserer ersten Volkswirtschaftler, Universitätsprofessor Dr. Kehler-Leipzig, folgendes aus: In jüngster Zeit haben wir Gelegenheit gehabt, uns mit allerlei wichtigen Fragen zu befassen. Die Konferenz im Haag, mit dem für Deutschland so folgenschweren Ab- schluß, zwingt alle ernsten Kreise mit großer Notwendig- keit, auch die volkswirtschaftliche Seite dieses Problems durchzudenken. Es ist zu bedauern, daß bei dem Ernst der Lage letzteres so gut wie gar nicht ge- schieht. Der Youngplan hat uns auf Geschlechter hinaus zu Tributleistungen verpflichtet. Diese Leistungen be- kommen eine besondere Bedeutung dadurch, daß sie ohne Gegenleistung bleiben und von einem durch einen un- glücklichen Kriegsausgang und wirtschaftlichen Niedergang nach dem Kriege stark geschwächten Volkskörper verlangt werden. Um dem von unseren Feinden ge- wünschten Untergang zu entgehen, müssen wir zu äußer- sten Sparmaßnahmen aller wirtschaftlichen Werte grei- fen. Sodann müssen wir die Idee über das Interesse stellen. In dem Maße, wie wir uns um eine befreiende Idee sammeln, werden wir Idealisten. Idealisten be- trachten die Wirtschaft nur als eine unentbehrliche Ein- richtung. Weil diese Einrichtung aber unentbehrlich ist, gilt es für uns Betrachtungen anzustellen. Das Zeit- alter der Gegenwart hat eine kapitalistische Richtung. Das Zusammenfließen des Unternehmerrkapitals in die Hände weniger Einzelner birgt die Gefahr des Kapital- ismus in sich. Wo Kapitalismus besteht, da lebt die Gesamtheit des Volkes in Gefahr, durch die Gewinnsucht einzelner Personen überfordert zu werden. Praktische Wirtschaftspolitik ist auch für den Idealismus möglich und notwendig. Politik nennt man die Klugheit in der Auswahl des Mittels zur Erreichung eines Zieles. Wir werden in der Volkswirtschaftspolitik mit besonderer Klugheit die Abwägung des Interesses einzelner Wirt- schaftspruppen wahrnehmen müssen und das Ergebnis in Vergleich zu dem Allgemeininteresse zu bringen haben. Um unserem Thema gerecht zu werden, wollen wir nun- mehr unser Interesse der alkoholkapitalistischen Wirt- schaftspruppe zuwenden; hierbei machen wir folgende Beobachtungen:

Einzelne kapitalistische Unternehmer haben ihr ganzes Kapital für die Herstellung des Alkohols festgelegt. Der kapitalistische Unternehmer kennt nur den Profit als er- strebenswertes Ziel und kämpft darum mit jähem Aus- bauer. Sineu kommt, daß die Vergütung des Brau- kapitals weit über den Durchschnitt gut ist. Von einer so rentablen Industrie die freiwillige Umstellung zu erwar- ten, ist aussichtslos. In diesen Motiven finden wir auch die Begründung für die Leidenschaftlichkeit im Kampfe gegen die Alkoholgegner. Und doch ist eine Umstellung nach und nach möglich, und dieses um so eher, als heute schon ein großer Teil der Aktienbesitzer auch an anderen Betrieben auf Gewinn beteiligt ist. Wesentlich einfacher liegen die Verhältnisse bei dem Alkoholhandelskapital. Handelskapital ist viel beweglicher als Industriekapital. Rückgang eines Artikels ist im Handel unangenehm, er bedeutet aber für das bewegliche Handelskapital noch lange nicht den Ruin, denn es findet sich immer wieder ein Ausgleich. Gerade hierfür liegen aus jüngster Zeit schlagende Beweise vor. Werden z. B. die Kleider kürzer, so hebt sich das Geschäft der Strumpfabrikanten.

Wie steht es nun aber mit den Erzeugnissen unserer mit ihrer Existenz schwer ringenden Landwirtschaft? — Der landwirtschaftliche Betrieb ist um so gesicherter, je vielseitiger er ist. Der Landwirt ist also durchaus nicht allein auf die Erzeugung von Hopfen und Gerste an- gewiesen; baute er statt Gerste mehr Weizen, so brauchten wir weniger Weizen vom Ausland zu kaufen und unsere Handelsbilanz würde schon allein dadurch aktiv. Das Geld bliebe im Lande, und es fände wieder eine gewaltige Kapitalansammlung statt. Bei dem jetzigen Zustand be- ziehen wir je nach dem Ausfall der deutschen Ernte 1/4

bis 1/2 des Weizenbedarfes vom Auslande. Eine Boden- fläche von etwa der Größe Württembergs, die wir heute mit Braugerste bebauen, könnte mit Weizen bebaut wer- den! — Wir sehen also an diesem schlagenden Beispiel, wie leicht sich der Landwirt umstellen könnte. — Auch der Winzer ist durchaus nicht allein auf die Herstellung von vergorenem Wein angewiesen. Es könnten viel mehr Trauben in unvergorener Form genossen werden. Sineu kommt das Fortschreiten der alkoholfreien Früchtere- wertung. Auch scheint die Umformung weiterer Wein- baualflächen in Obstbaualflächen unaufhaltsam. Hierzu trägt vor allem die Witterungsveränderung bei, wie wir sie schon länger beobachten können. Heute wird es keinem Unternehmer einfallen, etwa sein Kapital in dem ehe- maligen Weinbaugelände an der Elbe gewinnbringend fest- zulegen. — Seitens der Brennereien ist man schon bescheidener. Man weiß hier besonders auf die Abfall- produkte und ihre Verwertung zu menschlichem Genuß hin; hier kommt uns die Konservierungsmethode mit ihren verschiedenartigen epochemachenden Erfolgen zur Hilfe. — Nunmehr hätten wir das Alkoholgewerbe zu beleuchten. Seine Abhängigkeit vom Alkoholkapital hat als Grund folgende Erklärung: Was Brot ich esse, des Lied ich singe. Ein weiterer Grund ist die Möglichkeit, ohne Berufskennntnis Wirt zu werden. Der denkende Gastwirt sollte doch stutzig werden, wenn er sieht, wie immer mehr solcher alkoholfreier Gaststätten entstehen, wie Tausende abströmen in alkoholfreie Erholungsheime und wie ein immer größerer Teil der aufwachsenden Jugend den Alkoholverkaufsstellen fernbleibt. Wenn heute Tausende von Jugendherbergen be- stehen, so ist das eine Folge davon, daß das jeztige Gastwirtschaftsgewerbe in seiner Zurückgebliebenheit überlebt ist.

Das Baukapital beschäftigt bei einer Million Mark Umsatz viermal soviel Arbeiter als das Braukapital. Das Baukapital gibt außerdem fast allen Industrien und allen Handwerkern große Verdienste, während das bei dem Braukapital nur sehr beschränkt zutrifft. Durch Einschränkung des Alkoholumsatzes würde also Tausenden Arbeitsmöglichkeit gegeben und viele kleine Einzelunternehmungen, die heute kümmerlich vor- wärtskommen, wieder aufblühen. Jede Volkswirtschaft setzt sich aus einer unendlichen Reihe von Einzelwirt- schaften zusammen und bedeutet das Wohl und Wehe einer Volkswirtschaft oft sehr viel für die ganze Volks- wirtschaft. Die Bedeutung des Alkoholgewerbes ist aber deshalb durchaus nicht ausschlaggebend, weil das Bedürf- nis nach Alkohol kein natürliches ist. Der Unterschied in natürlichen und unnatürlichen Bedürfnissen und seine Bedeutung für die Volkswirtschaft wird in folgendem gekennzeichnet. Der Bedarf der Kartoffel und des Schnupftabaks ist etwa um die gleiche Zeit in Deutsch- land entstanden. Die deutsche Volkswirtschaft ist aber „dank der Kartoffel“ und „trotz des Schnupftabaks“ emporgestiegen. Das Alkoholgewerbe hat den Jahres- umsatz von vier Milliarden Mark längst überschritten. Es gilt nunmehr, wenn unsere Volkswirtschaft wieder auf- blühen soll und wir uns von den Feindländern aufge- bürdeten Sklavenketten in verhältnismäßig kurzer Zeit abschütteln wollen, diese für vier Milliarden künstlich er- zeugter Bedürfnisse in andere Kanäle umzuleiten, wo sie wirksamen, dringenden und nötigen Bedürfnissen aus- schließlich dienen. Für diese vier Milliarden Mark jähr- licher Ausgabe, die durch das Alkoholkapital künstlich erzeugt aber durchaus nicht lebensnotwendig ist, könnten wir unsere gesamte Wohnungsnot beheben und würden damit gleichzeitig den größten Teil des Familienelends sittlicher und gesunder Art ausschalten. Alle jene Hunderttausende, die jetzt den Gesundheit und Sitte zer- störenden Alkohol herstellen und anpreisen, würden ge- funde und volkswirtschaftlich wertvolle Aufgaben zu er- füllen haben. Kein Fuhrmann oder Bauer kommt auf den Gedanken, sein Vieh im Interesse der Wirtschaftlich- keit mit Alkohol zu stärken. Aber das Alkoholkapital sucht, trotzdem die Wissenschaft die Schädlichkeit des Ge- sundheit und Sitte zerstörenden Alkoholgütes längst be- wiesen hat, immer wieder die arme Menschheit zum Genuß dieses Giftes als tägliche Nahrung anzuregen.

Wir bieten die Hand dem Weinbauern, wenn er Trau- ben für das Volk erzeugt, dem deutschen Gastwirt, wenn er die Bewirtung des Gastes übernimmt. Wir bitten den Sänger, den Turner, den Wandernden, den kämpfenden Gewerkschaftler, den Bauer, den Handwerker, den Kauf- mann, den Beamten, den Fabrikanten, glaubt nicht mehr dem profitlüsternen Alkoholkapital, daß es euren Vorteil will. Wir warnen die deutsche Jugend, die sich frei ge- macht hat von den Sklavenketten des Alkoholkapitals, laß dir diese Ketten nicht wieder anlegen, sondern bleibe stark in der Überwindung von Widerständen. Kämpfe gegen die Scheinkultur unserer heutigen veralkoholisierten Gesellschaft, glaube nicht, eine Gesellschaft ohne Alkoholgenuß sei unmöglich. Ein „ganzer Mann und ein ganzes Weib“ widerlegen sich einer hohnlachenden Kom- militonenschaft. Unser Vaterland aber braucht nicht eine schwächliche, sondern eine zur Kampfbereitschaft erzogene Jugend, die begeistert „gegen den Strom schwimmt“, die ihren Willen stärkt durch Ausschaltung aller willens- schwächenden Kräfte. Der Alkoholgenuß vernichtet den Willen, Widerstände zu beseitigen, er ist ein narkotisches Gift, das sittliche Hemmungen ausschaltet, er ist ein künst- lich erzeugtes Bedürfnis, das unseren Volkswohlstand vernichtet, die Einzelwirtschaften verelendet und zerstört. Für diese Erkenntnisse gilt es zu kämpfen, dann winkt unserem armen geprüften Volke Befreiung von seinen Sklavenketten. Noch nie ist bisher einer deutschen Ju- gend ein solch hohes und großes Ziel gestellt worden. Deutsche Jugend, zeige dich würdig dieses Zieles!

Schriftleitung: Dr. Kraus, Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. F. Bittel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Betzel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schließfach 28. Für Gel- dendungen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christ- liches Tagesblatt, Betzel 6. Bielefeld. Fernruf 3911/3916, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Betzel.



Nr. 16.

Gib, d
Was r
Wozu
In me

Auch an der
wir mit unsern
selbst Ernst gem
welche vor der
stellt, die Augen
rückwärts in v
heit, in welcher
träumt sich in
besser werden
Zeit überhaupt
sich begnügen z
den Glauben an
Sie wollen mit
Tröpflein Del i
dabei den Herr
als der Herr, d
kommen ist, zu

Das Wort
Zeit ganz ernst
sehen, in die G
sein sollen. Da
druck, wie er in
die Zeit“. Es f
Ergebung die Z
mehr gerodet zu
lich bedeutet da
den, daß wir u
lassen. Wir kö
in ihr dem Her

Unsere Zeit
nungen in der
selbst die alte
gelsen. Wir die
wir entrüstet sa
durch, daß wir
Wesen hindurch
fehlt. Weil wir
nicht erkannt h
übergeistliches
die Ordnungen
wir auf unsere
Klage, unsere
Jugend verkon
rüstung auch n
die Folge sein,
entfremdet, wel
Grund, wenn i
Gott, der hier f
stus das Leben
zu richten, sich
zu entfernen,
wollen. Nicht,
es ist. Unsere
ihr nicht, wenn
sinnen, der Ar
„ja“ sagen zu
gen wollen, der

So können
Völker nicht zu
immer das Ver
wir uns, wie
seine Ehre, so
Reich entgegen
will.